

Aviso



Informationsdienst der Deutschen
Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Nr. 52

DGPuK

April 2011

DEBATTE: DIDAKTIK IN DER KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT

Das Bewusstsein steigt VON ULRIKE RÖTTGER

Didaktik-Kompetenz ist bewertbar VON PETRA WERNER

Keine Zauberei VON BEATRICE DERNBACH

Nahezu perfekt CLAUDIA WALTER IM GESPRÄCH

Zwischen Handwerk und Reflexion VON MAJA MALIK

Bildung oder Ausbildung? VON KATHRIN F. MÜLLER & CORINNA PEIL

Der Aufwand lohnt sich VON JAN PHILIPP BETZ

Ernst genommen VON TILO HARTMANN

Dienstleistung Lehre VON SILVIA KNOBLOCH-WESTERWICK

NEU ERSCHIENEN

NACHRICHTEN&PERSONALIEN

NACHRUF **Zum Tod von Gerhard Maletzke** VON CLAUDIA MAST

VORGESTELLT **Netzwerk Medien und Gesundheitskommunikation**

TAGUNGEN

ZWISCHENRUF **Sittenverfall?** VON HUBERT DETMER

DER FRAGEBOGEN AUSGEFÜLLT VON JEFFREY WIMMER

AUS DEM VORSTAND VON KLAUS-DIETER ALTMEPPEN UND OLIVER QUIRING

EINSPRUCH **Von Science und Fiction** VON BIRGIT PIEFLOW

AVISIERT

2 Die Debatte in dieser Ausgabe widmet sich der Kunst der Lehre –
3 einem Thema, das in der DGPuK bis
4 her kaum behandelt worden ist. Didak-
5 tische Theorien oder Instrumente spie-
6 len weder auf Tagungen noch in wissen-
7 schaftlichen Veröffentlichungen aus
8 dem Fach eine prominente Rolle. Ange-
9 sichts der hohen Bedeutung didakti-
10 scher Fähigkeiten im beruflichen Alltag
11 der meisten DGPuK-Mitglieder sehen
12 wir aber durchaus Diskussionsbedarf.

13 Natürlich können wir im „Aviso“ das
14 Thema nicht erschöpfend behandeln.
15 Aber mit den neun Beiträgen zur De-
16 batte wollen wir einen Anfang machen.
17 Im Mittelpunkt stehen dabei nicht ein-
18 zelne didaktische Ansätze, sondern un-
19 terschiedliche Perspektiven auf didakti-
20 sches Handeln: Welche Rolle spielen
21 didaktische Kompetenzen in Beru-
22 fungsverfahren? Wie kann man sie er-
23 werben? Was können wir von anderen
24 Hochschulsystemen – beispielsweise in
den Niederlanden oder den USA – ler-
nen? Wir hoffen, die Debatte bietet
Antworten und Anregungen. Auch der
Vorstand hat sich das Thema auf die
Agenda gesetzt und plant, eine AG
Lehre einzurichten.

PETRA WERNER & KRISTINA WIED

Anzeige



Bernhard Pörksen (Hrsg.)
**Schlüsselwerke des
Konstruktivismus**

2011. 588 S. Geb. EUR 59,95
ISBN 978-3-531-17148-7

www.vs-verlag.de



Medienwandel kompakt – vom Netz ins Buch



Medienwandel kompakt 2008-2010

Schlaglichter der Veränderung in Medienökonomie, -politik, -recht und Journalismus – ausgewählte Netzveröffentlichungen

Herausgegeben von Jan Krone

2011, 302 S., brosch., 29,- €

ISBN 978-3-8329-6263-0

Der Band greift den Medienwandel aus ökonomischer, politischer und journalistischer Perspektive der letzten zwei Jahre auf. Dazu werden ausgewählte Beiträge aus Netzveröffentlichungen herangezogen.

Die Leser erhalten somit einen redaktionell gefilterten, kompakten Überblick über die Umbrüche der Medienlandschaft durch die Digitalisierung, das Internet.



Nomos

Bitte bestellen Sie im Buchhandel oder versandkostenfrei unter ► www.nomos-shop.de

Das Bewusstsein steigt

Zur Rolle didaktischer Fähigkeiten bei Uni-Berufungen

Didaktische Kompetenzen spielen in der Kommunikationswissenschaft bei Berufungen auf Universitätsprofessuren je nach Universität bzw. Institut eine sehr unterschiedliche Rolle. Einheitlich ist wohl nur, dass sie in irgendeiner Form in allen Verfahren berücksichtigt werden und dass sie derzeit anderen Kriterien (insbesondere Umfang und Qualität der Publikationen, Forschungserfahrung, eingeworbene Drittmittelvolumen, Internationalität) eher untergeordnet sind.

Die Berücksichtigung der Lehrerfahrung, gemessen an der Anzahl der gehaltenen Veranstaltungen sowie der Variabilität der Themen und Veranstaltungsformen, ist Standard bei der Beurteilung von Bewerbern schon vor dem eigentlichen „Vorsingen“.

Dabei dienen Anzahl und Variabilität der Veranstaltungen als Indikatoren für die Qualität der Lehre respektive die didaktischen Kompetenzen der Bewerber. Dass die Bewerber natür-

lich auch viele schlechte Lehrveranstaltungen zu zahlreichen Themen angeboten haben können, wissen alle Beteiligten, ignorieren es aber geflissentlich.

Evaluationsbefunde selten gefordert

Eine intensivere Berücksichtigung von didaktischen Kompetenzen vor den Berufungsvorträgen hängt vor allem von der Initiative der Bewerber ab: Legen sie ihren Bewerbungsunterlagen Lehrevaluationsergebnisse bei, so werden diese (wahrscheinlich) von der Kommission berücksichtigt. Es kommt aber nur selten vor, dass Evaluationsergebnisse bereits bei der Ausschreibung als Teil der Unterlagen gefordert werden. Dies gilt auch für Nachweise von besuchten

hochschuldidaktischen Kursen und Fortbildungen. Ein Blick über die Fachgrenze hinaus zeigt, dass besonders in Fächern, die weniger stark nachgefragt werden (etwa in den Naturwissenschaften) und um Studierende kämpfen müssen, der Nachweis von teaching skills und didaktischen Kompetenzen schon im Bewerbungsverfahren wichtiger ist.

Auch bei den Berufungsvorträgen selbst spielt die Beurteilung der didaktischen Kompetenzen der Bewerber eine sehr unterschiedliche Rolle. Teils werden die Kandidaten zu einem wissenschaftlichen Fach- und einem Lehrvortrag, der durch Studierende bewertet wird, eingeladen. Bei einigen wenigen Universitäten ist es zudem üblich, dass ein nicht-studentisches Mitglied der Berufungskommission eine

schriftliche Stellungnahme zur didaktischen Eignung der Kandidaten auf Basis der eingereichten Unterlagen und der Lehrprobe abgibt.

In den meisten Verfahren erfolgt

jedoch keine systematische Trennung von wissenschaftlichem Fach- und Lehrvortrag. Die Aufgabenstellung für die Bewerber sowie die Beurteilung ihrer didaktischen Kompetenzen bleiben diffus: Eingeladen wird zu einem wissenschaftlichen Vortrag, zugleich müssen aber auch die in der Regel anwesenden Studierenden erreicht werden. Das Setting lässt dabei nicht mehr als kurze, auch für Studierende interessante Einsprengsel zu. Ob dies immer mit guter Didaktik gleichzusetzen ist, sei dahingestellt. Die Darlegung einer pädagogischen Eignung kann sich hier zudem nur auf das – auch an Universitäten nicht prioritäre – Format der Vorlesung beziehen. Wie die Bewerber in Seminaren agieren, kann auf Basis des Eindrucks,



den sie im Vortrag hinterlassen, lediglich eingeschränkt beurteilt werden.

Insgesamt zeigt sich, dass an den Universitäten das Bewusstsein für die Bedeutung didaktischer Kompetenzen steigt – gerade auch angesichts der zunehmenden Lehrbelastung der Hochschullehrer, der abschabaren Konkurrenz um Studierende und der wachsenden Bedeutung von Online-Bewertungsportalen bei der Studienplatzentscheidung. Um der Problematik der unterschiedlichen Zielgruppen und der unterschiedlichen geforderten Kompetenzen in den Berufungsvorträgen zu

begegnen, ist eine Trennung von wissenschaftlichem Vortrag und Lehrprobe sinnvoll und wird anscheinend in wachsendem Umfang praktiziert.

Vorbehalte gegenüber der Validität der Bewertung didaktischer Kompetenzen und ihres Stellenwerts in Berufungsverfahren bleiben. So führen Skeptiker an, dass bei Lehrvorträgen situative Faktoren zu hoch bewertet würden. Gleiches gilt dann aber auch für den wissenschaftlichen Vortrag und führt zur Frage, welchen Stellenwert die Vorträge generell bei Berufungen haben sollten.

ULRIKE RÖTTGER, MÜNSTER

DE
BATE
TE

Didaktik-Kompetenz ist bewertbar

Probe-Lehrveranstaltungen bieten Optionen der Überprüfung

Lassen sich didaktische Fähigkeiten überhaupt messen? Und auch noch innerhalb einer maximal 90-minütigen Performance?

Durchaus – zumindest dann, wenn man die Prüfung bzw. Bewertung systematisch angeht und Kriterien anlegt. Unstrittig dürfte sein, dass die Probe-Lehrveranstaltung, wie sie aufgrund der höheren Bedeutung der Lehre an Fachhochschulen weit verbreitet ist, im Vergleich zum wissenschaftlichen Fachvortrag, wie er bei Berufungsverfahren an Universitäten üblich ist, den Kandidaten mehr Möglichkeiten bietet, didaktische Fähigkeiten auszuspielen – und den Kommissionen mehr Möglichkeiten, diese zu überprüfen.

An vielen Hochschulen existieren mittlerweile Berufungsleitfäden oder -handbücher. Häufig handelt es sich dabei um gewichtige Konvolute, die teilweise durch ihren schieren Umfang den Blick auf ihre Inhalte verstellen. Auf der Suche nach Bewertungskriterien wird man hier jedoch fündig (wenn auch nicht zwingend in den Materialien der eigenen Hochschule).

Idealfall: Aktivierung der Studierenden

Dreh- und Angelpunkt ist die Performance in der Probe-Lehrveranstaltung. Hat der Bewerber Lehr- und Lernziele genannt, definiert und begründet? Arbeitet er oder sie mit Methoden, die diesen Zielen angemessen sind? Gerade hier tun sich häufig Diskrepanzen auf: Manche Bewerber (miss-)verstehen die Probe-Lehrveranstaltung als Leistungsschau und veranstalten wahre Materialschlachten, die eher auf logistische denn auf di-

daktische Eignung schließen lassen. Oder die Bewerber greifen zum multimedialen Dauerbeschuss.

Hinter dem Zauberwörtchen „aktivierende Lehre“ verbirgt sich jedoch im Idealfall die geistige Aktivierung der Studierenden. Finden die Bewerber den dafür nötigen Zugang zu den Adressaten? Auch die Kommunikation mit den Studierenden lässt sich anhand von Kriterien beschreiben und bewerten: Stellt der Bewerber Fragen, die Studierende falsch oder richtig beantworten können – oder regt er oder sie eine Diskussion zwischen den Studierenden an? Findet die Kommunikation sternförmig statt – Lehrender, Studierender, Lehrender, Studierender... – oder netzförmig unter den Studierenden, moderiert durch den Lehrenden?

Ein Indiz wird oft sträflich unterschätzt, sowohl von Bewerbern mit Hochschul-Karriere als auch von Quereinsteigern: das Zeitmanagement. Ein pünktliches Ende ist in einem eng getakteten Lehralltag nicht nur eine schlichte Notwendigkeit, sondern die Voraussetzung für eine output-orientierte Lehre im Sinne der Bologna-Reform.

Eine Selbstverständlichkeit sollte es sein, Probe-Lehrveranstaltungen auch durch die Studierenden evaluieren zu lassen – und sich mit den Ergebnissen dieser Evaluation systematisch aus-



Wie sieht Didaktik in der Kommunikationswissenschaft aus? Das war die Ausgangsfrage für die Bilderserie in dieser Ausgabe. Die Serie ermöglicht Einblicke in verschiedene Lehr- und Lernsituationen an der Universität Bamberg. Aufgenommen von einem Studierenden: Simon Scholz.

einanderzusetzen statt sie nur zur Kenntnis zu nehmen. Abschließender Aspekt der Bewertung kann eine Selbstevaluation durch die Bewerber sein: Wer die Kommission in der einen oder ande-

ren Hinsicht nicht von seiner didaktischen Eignung überzeugt hat, kann dies vielleicht durch eine fundierte Analyse und Reflexion der Lehr-Situation wettmachen. **PETRA WERNER, KÖLN**

DEBATE

Keine Zauberei

Erfahrungsbericht zur Lehre an einer Fachhochschule

An einer Fachhochschule zu lehren, fühlt sich bisweilen an wie eine Mischung aus Oberlehrerin, Sozialpädagogin, Psychologin, Mutter – manchmal auch durchsetzt mit einem Hauch von Wissenschaftlerin. Jedes Jahr im Oktober sitzen bis zu 50 Studienanfänger vor mir, Anfang 20, mit erwartungsvollen Mienen. Und wieder ist die große Herausforderung: Namen lernen und mit Gesichtern verbinden, herausfinden, wo die Studierenden stehen im Hinblick auf Sach-, Fach- und Vermittlungskompetenzen. Die Studierendengruppen an einer FH sind in der Regel verhältnismäßig klein. Das hat den großen Vorteil des sich beiderseitig schnell Kennenlernens, aber auch den Nachteil, dass zum einen innerhalb der Gruppe und zum anderen gegenüber den Dozenten Dynamiken entstehen können, deren Thematisierung immer wieder auf der Metaebene stattfinden muss, um für alle eine gleichermaßen konstruktive Arbeitsatmosphäre zu schaffen.

Mein Eindruck: Die Gruppen werden heterogener, unterscheiden sich immer stärker in dem Willen, theoretisch zu reflektieren, das wissenschaftliche Denkzeug zu erlernen, um kritisch auf Medien und Journalismus zu blicken und aktuelle Entwicklungen zu analysieren. Mit Blick auf die sich krisenhaft wandelnde Medienlandschaft studieren junge Menschen Journalistik an der FH, weil sie glauben, für die Praxis im Volontariat schreiben, Hörfunk-Features und TV-Filme produzieren können zu müssen. Journalisten wollen sie werden, weil sie „schon in der Schule gerne geschrieben haben“ oder es „cool“ finden, im Radiosender vorm Mikro zu sitzen. Und an die Universität wollen sie nicht, weil sie kein Interesse daran ha-

ben, „wissenschaftliche Fachidioten“ ohne Praxiserfahrung zu werden. Eine anwendungs- und trotzdem forschungsorientierte Lehre muss deshalb gleich zu Beginn des Studiums Hürden überwinden, die einzelne Studierende bis zu ihrem Abschluss nicht überwinden wollen: Wissenschaftliche Theorie, Analyse und Reflexion auf Basis der Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Texten sexy zu machen.

Studierende erwarten Praxistipps

Die Erwartungen an die Dozenten an einer Fachhochschule fokussieren in meiner Wahrnehmung auf ein zentrales Merkmal: Die Praxisorientierung steht weit vor wissenschaftlich-theoretischen Ambitionen. Die wissenschaftlichen Meriten der Professorin interessieren nicht. Wo die Dozenten wiederum die didaktisch-rhetorischen Fähigkeiten und Fertigkeiten lernen, ist bis heute ein kaum diskutiertes Thema. Die formale Qualifikationsvoraussetzung für den Ruf an eine FH, nämlich mindestens fünf Jahre Berufserfahrung nachzuweisen, davon mindestens drei Jahre außerhalb einer Hochschule, zaubert die didaktischen Kenntnisse und Instrumente nicht herbei. Im Gegenteil: Nur weil Dozenten als Redakteure bei Print, Hörfunk und Fernsehen gearbeitet haben, sind sie noch lange nicht die Superstars in der Lehre. Und dies schon gar nicht im Bologna-Zeitalter, in dem Lehre in Modulen stattfindet, die sich schon allein zeitlich so ausdehnen, dass die Geschichten aus dem Leben für das Leben bald erschöpft sind. Die Mischung also macht's zwischen Input und Aktivierung der Studierenden, immer mit Blick auf den Nutzwert.

Die kleinen Studierendengruppen führen auch dazu, dass sich nur wenige schlechte Bewertungen in der studentischen Lehrevaluation statistisch heftig auswirken. Immer zu Semesterende wird im Kollegenkreis deshalb diskutiert, ob die Lehre noch praxisorientierter sein muss und kann, wie



auf die unterschiedlichen Lernmotivationen eingegangen werden soll, welche Formen tatsächlich Kompetenzen prüfen. Problematisch wird dies dann, wenn Wissenschaft und Forschung für FH-Professoren nur noch außerhochschulisch stattfinden kann.

BEATRICE DERNBACH, BREMEN

Nahezu perfekt

Zur Kombination fachbezogener
und fächerübergreifender Didaktik

Aviso: Brauchen kommunikationswissenschaftliche und medienbezogene Fächer eine spezielle Hochschuldidaktik?

Claudia Walter: Ja, alle Fächer brauchen ihre Fachdidaktik. Zu dieser Antwort kommt man zwangsläufig, wenn man sich überlegt, was Didaktik eigentlich bedeutet. Didaktik ist die Wissenschaft vom Lehren und Lernen und ihren Zusammenhängen im unterrichtlichen Interaktionsgeschehen. Sie beinhaltet die Vermittlung von Sachlogik und Psychologik. Zur Sachlogik gehört die Kenntnis der Strukturen und Zusammenhänge der Thematik, zur Psychologik die Berücksichtigung der Lern- und Motivationsstrukturen der Adressaten. Da jedes Fach andere Thematiken und spezifische Adressaten hat, ergibt sich die Notwendigkeit von kontextbezogener Didaktik.

Was versteht man unter einer Fachdidaktik?

Da jedes Fach unterschiedliche Themen und Inhalte mit sich bringt, braucht man andere Lern- und Lehrmethoden, damit die Lernenden sich dieses Wissen aneignen können. Ausschlaggebend für die Inhalte sollten in jedem Fach die Kompetenzen sein, die die Lernenden erwerben sollen. Nehmen wir das Studium der Sozialen Arbeit, hier müssen sich Studierende Kompetenzen im Bereich Beratung und Gesprächsführung erwerben können. Also müssen die Kurse so gestaltet sein, dass die Studierenden etwa in Rollenspielen Beratungsgespräche durchführen und dazu Feedback erhalten. In einem naturwissenschaftlichen Fach geht es unter anderen darum, strukturiert an bestimmte Fragestellungen heranzugehen, folglich ist eine Lehrmethode zu wählen, die diesem Vorgehen den Rahmen bietet, beispielsweise Problembasiertes Lernen.

Wie entstehen Fachdidaktiken?

Historisch betrachtet entstanden „Fachdidaktiken“ im Zusammenhang mit der Lehrerausbildung. Im Bereich der Hochschuldidaktik gibt es schon immer die Diskussion fachübergreifende Hochschuldidaktik versus Fachdi-

Konzepte. Ansätze der Medien- und Kommunikationswissenschaft



Diffusionstheorien

Von Veronika Karnowski

2011, Band 6, 107 S.,

brosch., 17,90 €

ISBN 978-3-8329-4269-4

Wie verbreiten sich Neuerungen in einer Gesellschaft und welche Rolle spielen (massenmediale) Kommunikationskanäle in diesem Prozess? Der vorliegende Band gibt aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive eine knappe, leicht lesbare Einführung in die theoretischen Grundlagen, methodischen Zugänge und empirischen Befunde der Diffusionstheorie.

Das Elaboration-Likelihood-Modell

Von Christoph Klimmt

2011, Band 5, ca. 150 S., brosch., 19,90 €, ISBN 978-3-8329-6176-3

Erscheint ca. März 2011

Der Band führt in das Elaboration-Likelihood-Modell von Petty und Cacioppo ein und stellt es in den Kontext von Kommunikationswissenschaft und Werbepaxis. Ausführliche Beispiele und Erklärungen zur Persuasionsforschung helfen Studierenden in Medienfächern wie Werbepraktikern dabei, sich das ELM anzueignen und für die eigene Tätigkeit nutzbar zu machen.

Theory of Reasoned Action – Theory of Planned Behavior

Von Constanze Rossmann

2011, Band 4, 135 S., brosch., 19,90 €, ISBN 978-3-8329-4249-6

Wie lässt sich Verhalten erklären und vorhersagen, wie lässt es sich ändern? Antworten auf diese Fragen liefern Theory of Reasoned Action und Theory of Planned Behavior. Dieses Lehrbuch stellt die Theorien knapp und verständlich vor und setzt sich erstmals systematisch mit ihrer Anwendbarkeit auf unterschiedliche kommunikationswissenschaftliche Fragestellungen auseinander.



Nomos

Bitte bestellen Sie im Buchhandel oder
versandkostenfrei unter ► www.nomos-shop.de

daktik. Daher sind an den Universitäten und Hochschulen unterschiedliche Strukturen vorzufinden. Manche hochschuldidaktischen Zentren sind zentral angesiedelt und bieten Fortbildungen zu allen Themen, die Hochschuldidaktik umfassen, so wie das DiZ in Ingolstadt. Es gibt aber auch hochschuldidaktische Zentren, die sich auf bestimmte Fächer konzentrieren. Der Bereich der Ingenieurdidaktik hat sich stark entwickelt.

Wir bieten unseren neuberufenen Professoren in einem Basisseminar Hochschuldidaktik eine Auswahl von Lehrmethoden an, mit denen wir die Erfahrung gemacht haben, dass sie in diversen

Kontexten und Fächern einzusetzen sind. Allerdings ist dieser Transfer nicht auf alle Lernanlässe zu schaffen. So haben sich 14 Fachdidaktik-Arbeitskreise (Fremdsprachen, Software Engineering, Antriebstechnik, Mechatronik u.a.) und fünf weitere Arbeitskreise (Schlüsselkompetenzen, E-Learning, Narrative Didaktik u.a.) etabliert.

Interessierte Kollegen treffen sich dazu einmal im Semester und tauschen sich über geeignete Methoden aus, oder laden Gastreferenten zu bestimmten Themen ein.

Inwiefern können wir im Hinblick auf Fachdidaktiken von anderen Ländern lernen?

Kollegen in anderen Bundesländern oder in der Schweiz und in Österreich sowie in Australien bieten wie wir fächerübergreifende Fortbildungen. Dort wird aber zusätzlich und im viel größeren Umfang als bei uns Einzelcoaching ermöglicht. Damit wird per se der fachliche Kontext berücksichtigt. In Großbritannien gibt es seit über zehn Jahren „Subject-Centers“. Mittlerweile sind es 20 Institute mit mehrköpfigem Personalstamm, die sich ausschließlich um fachbezogene Didaktik kümmern. In Deutschland gibt es vereinzelt Zentren im Bereich der ingenieurwissenschaftlichen Ausbildung (etwa an der TU Dortmund, TeachING-LearnING). In anderen Fachrichtungen ist diese Entwicklung nicht zu beobachten.

Beide Formen von hochschuldidaktischer Weiterbildung haben ihre Vor- und Nachteile, die Kombination von beiden wäre wünschenswert und nahezu perfekt.

**CLAUDIA WALTER, STV. LEITERIN DES DiZ,
ZENTRUM FÜR HOCHSCHULDIDAKTIK,
INGOLSTADT**

DEBATE



Zwischen Handwerk und Reflexion

Vor- und Nachteile didaktischer Qualifikationsmaßnahmen

Die Angebote der Hochschulen zur didaktischen Qualifizierung ihrer Lehrenden unterscheiden sich unter anderem darin, ob sie themenspezifische, kompakte Einzelveranstaltungen darstellen (zum Beispiel „Methodenwerkstatt“ oder „Kompetenzorientiertes Prüfen“) oder als systematische Abfolge von Veranstaltungen im Rahmen eines Studienprogramms angelegt sind. Nach meinen Erfahrungen in einem solchen berufsbegleitenden Studium, das ich vor einigen Jahren am Zentrum für Hochschul- und Weiterbildung der Universität Hamburg absolviert habe, lassen sich die verschiedenen hochschuldidaktischen Qualifikationsmaßnahmen auf zwei Ebenen betrachten: Zum einen auf der Ebene der Aneignung konkreten Handwerkszeugs für die Lehre, zum anderen auf der Ebene

der Reflexion der eigenen Lehre und ihrer Rahmenbedingungen.

Auf der Ebene des hochschuldidaktischen Handwerks geht es darum, die Grundlagen einer lernzielorientierten Seminarplanung zu kennen, über ein Repertoire von Unterrichts- und Prüfungsmethoden zu verfügen, ihre Vor- und Nachteile für bestimmte Lernziele einschätzen zu können, im Einsatz verschiedener Unterrichtsmedien geübt zu sein und grundlegende Moderationstechniken zu beherrschen. Diese eher handwerklichen Kenntnisse und Fähigkeiten lassen sich wahrscheinlich in einzelnen Kompaktkursen genauso gut wie in einem Aufbaustudium erlernen und bilden in meinem Verständnis den Grundstein für die Professionalisierung der Hochschullehre.

Auf der Reflexionsebene hat eine Ausbildung, die über einzelne didaktische Grundlagenkurse hinausgeht, eine Reihe von Vorteilen. Beispielsweise baute in meinem Studium die Vermittlung von Unterrichtsmethoden auf Seminaren zu grundlegenden Lehr- und Lerntheorien sowie verschiedenen methodischen Konzepten auf. Das erleichtert es, die eigene Rolle im Lehr- und Lernprozess eines Seminars zu definieren und die verschiedenen handwerklichen Möglichkeiten unter unterschiedlichen Voraussetzungen (vor allem unterschiedliche Kursgrößen und Veranstaltungstypen) sinnvoll einzusetzen.

Zur Reflexion der eigenen Lehre gehörte in meinem Studium darüber hinaus, die gelernten didaktischen Kenntnisse gleich im Seminar selbst anzuwenden – zum Beispiel in kurzen Unterrichtseinheiten, in denen Lernziele definiert, methodisch umgesetzt und mit einem Prüfungskonzept evaluiert werden sollten, oder in Rollenspielen, in denen passive Kommilitonen und endlos Referierende die eigenen Moderationsfähigkeiten herausforderten. Diese Übungen wurden gemeinsam reflektiert, genauso wie gegenseitige

Hospitationen unserer Lehrveranstaltungen im „wahren Leben“.

Bei diesen und anderen Übungen war die Interdisziplinarität überaus hilfreich. Anders, als es wahrscheinlich im Umfeld von Fachkollegen möglich ist, konnte ich in der Rolle der Lehrenden vieles ausprobieren und dafür ein offenes Feedback meiner Kollegen aus Informatik, Philosophie, Geschichte oder Psychologie bekommen. Auch durch die Lehrübungen der Kommilitonen, in denen ich die Rolle der Studierenden einnahm, habe ich viele Anregungen erhalten.

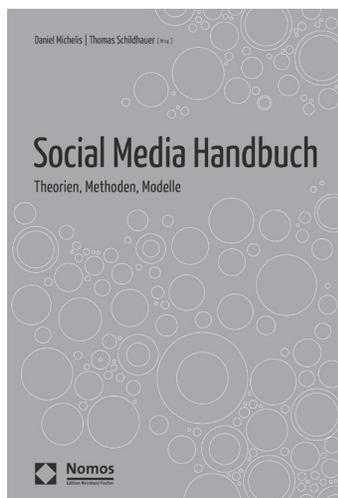
Die Nachteile eines solchen interdisziplinären Aufbaustudiums liegen allerdings auch auf der Hand: Zum einen fehlt die Auseinandersetzung damit, wie die Inhalte des eigenen Fachs besonders sinnvoll gelehrt werden könnten. Eine Fachdidaktik wird nicht vermittelt. Zum anderen ist der zeitliche Aufwand verhältnismäßig hoch (in meinem Studium waren es rund 40 Seminartage) und ist inzwischen noch gestiegen, weil in den modularisierten Studiengängen nun zusätzlich Modulprüfungen abzulegen sind.

MAJA MALIK, MÜNSTER



Anzeige

Der neue Leitfaden für Social Media



Social Media Handbuch

Theorien, Methoden, Modelle

Herausgegeben von Daniel Michelis und Thomas Schildhauer

2010, 327 S., brosch., 29,- €, ISBN 978-3-8329-5470-3

Das Handbuch liefert die derzeit umfassendste Sammlung aktueller Theorien, Modelle und Methoden im Bereich Social Media. Der erste Teil fasst die Werke international erfolgreicher Autoren zusammen und gibt so einen kompakten Überblick über die inhaltliche Entwicklung des Themenfelds. Im zweiten Teil werden die theoretischen und methodischen Grundlagen aus Teil 1 anhand von aktuellen Praxisfällen exemplarisch angewandt.

»Wissenschaft und Social Media wirken auf den ersten Blick wie Phänomene aus sehr weit entfernten Galaxien. Michelis und Schildhauer führen sie klug zusammen. Und legen einen Sammelband vor, der jeden Leser binnen weniger Stunden auf Ballhöhe der Social-Media-Diskussion bringt. Das Social Media Handbuch ist ein wunderbar collaboratives, kollektiv gefiltertes, leicht navigierbares Produkt aus gutem alten Papier.«

Thomas Ramge, brand eins



Nomos

Bitte bestellen Sie im Buchhandel oder versandkostenfrei unter ► www.nomos-shop.de

Bildung oder Ausbildung?

Chancen und Folgen interdisziplinärer Module im BA-Studium

DEBATE

Mit dem Leuphana Bachelor hat die Universität Lüneburg ein Studienmodell entwickelt, das auf eine modellhafte Umsetzung der Bologna-Prozesse zielt. Neben der Wahl eines Hauptfachs (Major) und eines Nebenfachs (Minor) liegt ein Schwerpunkt des sechssemestrigen Curriculums auf der Ausbildung überfachlicher Kompetenzen. Deren Vermittlung ist strukturell verankert im so genannten Leuphana Semester und im Komplementärstudium.

Das interdisziplinäre Leuphana Semester durchlaufen alle Studierenden zu Beginn ihres Studiums, unabhängig von der Wahl ihres Haupt- und Nebenfachs. Es gliedert sich in vier Module (Wissenschaft macht Geschichte, ... nutzt Methoden, ... kennt disziplinäre Grenzen, ... trägt Verantwortung), in denen wissenschaftliche Grundthemen vermittelt und verschiedene Perspektiven und Methoden aufgezeigt werden. Den

tenorientierung des Leuphana Bachelors stehen: Kunst und Ästhetik, Methoden und Modelle, Technik und Natur, Projekte und Praxis, Sprache und Kultur sowie Verstehen und Verändern. Mindestens in drei dieser Perspektiven müssen im Laufe des Studiums bis zu drei Seminare belegt werden. Der Beleg einer Veranstaltung in der sprachlich-kulturellen Perspektive, in der unter anderem Sprachkurse angeboten werden, ist für alle Studierenden verpflichtend.

Begrenzte Zeit für Fachstudium

Die Medien- und Kommunikationswissenschaft stellt keinen eigenen Major im Leuphana Bachelor, sie kann lediglich als Vertiefungsfach innerhalb des Majors Kulturwissenschaften gewählt werden. Da sich die Lüneburger Kulturwissenschaften seit jeher durch die interdisziplinäre Bearbeitung von Fragestellungen auszeichnen, relativiert sich die Notwendigkeit einer curricular verordneten Perspektiverweiterung. Mit sechs Semestern ist das Bachelor-Studium ohnehin nicht lang, durch Leuphana Semester und Komplementärstudium wird es zusätzlich verkürzt. Für die Entwicklung fachspezifischer Kompetenzen sind vor Erreichen der ersten qualifizierenden Abschlussarbeit nur mehr vier Semester vorgesehen.

In den Seminaren zeigen sich Vor- und Nachteile des ganzheitlichen Bildungsgedankens. Dank der intensiven Teamarbeit im Leuphana Semester müssen Gruppenarbeiten kaum angeleitet werden, denn die Studierenden wissen, wie man gemeinschaftliche Arbeitsprozesse gestaltet und mit anderen über das Erreichen gemeinsamer Ziele kommuniziert. Seine Platzierung am Anfang des Studiums wirft jedoch auch Probleme auf. Zu diesem Zeitpunkt wünschen sich Studierende im Kontrast zur schulischen Ausbildung eine Konzentration auf ihre spezifischen Interessen und fachbezogene Inhalte. Das fachübergreifende Studium wird zu diesem frühen Zeitpunkt deshalb oft nicht wertgeschätzt.

Mit der Förderung von Teamarbeit, Zeitmanagement und Präsentationstechniken können Leuphana Semester und Komplementärstudium sicherlich als gutes Training für eine künftige Berufstätigkeit gewertet werden. Für die Lehrenden



Einstieg markiert die Startwoche, in der die Studierenden im Team an Projekten arbeiten – 2010 standen diese unter der Überschrift „Frei-Räume“ und beinhalteten die Gestaltung von Freiflächenanlagen rund um die Universität sowie deren filmische Dokumentation. Abgeschlossen wird das Leuphana Semester durch die Konferenzwoche, in der die im Modul „Wissenschaft trägt Verantwortung“ erarbeiteten Ergebnisse zu aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen präsentiert und der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Ab dem zweiten Semester, wenn mit dem Fachstudium begonnen wird, verlagert sich die Vermittlung der fachübergreifenden Kompetenzen in das Komplementärstudium. Es umfasst bis zum Abschluss ein Sechstel aller Studienleistungen. Die Studierenden wählen Veranstaltungen aus insgesamt sechs Perspektiven aus, die für die Brei-

ergeben sich aufgrund der Überbetonung praxisbezogener Schlüsselqualifikationen jedoch Herausforderungen. Kompetenzen, die in den anwendungsorientierten Komplementärangeboten in den Hintergrund geraten, müssen im Kontext des Fachs daher verstärkt gefördert werden –

etwa individuelle Lesefähigkeiten, Techniken des selbst gesteuerten Arbeitens und des eigenständigen Entwickelns und Verteidigens wissenschaftlicher Argumente.

**KATHRIN F. MÜLLER & CORINNA PEIL,
LÜNEBURG**

Der Aufwand lohnt sich

Praxisplauderei oder Kompetenzvermittlung in PR-Übungen

Man mag zu den durch die Bologna-Reform hervorgerufenen Veränderungen und deren Qualität stehen, wie man will, haben sie doch deutliche Auswirkungen auf Seminare und Übungen. Mit Einführung der Reform müssen nun die Studierenden auch in Übungen detailliert mit Noten beurteilt werden. Wie reagiert man als Dozent auf die dadurch entstandene Situation verschulter Lernens?

Möchte man als Lehrbeauftragter weiterhin eine Alternative zu der von Bologna stark geförderten extrinsischen Motivation der Studierenden anbieten, dann gilt es, die Eigenmotivation anzuregen und Kompetenzen zu fördern. Der didaktische Anspruch dabei ist, so von den angebotenen Lernzielen zu überzeugen, dass der Wunsch nach reiner Notenerfüllung in den Hintergrund treten kann. Kein leichtes Unterfangen in der Bologna-Epoche, in der die Studierenden zunehmend durch den Zeit-, Punkte- und Notendruck motiviert sind.

„Case studies“ nur bedingt hilfreich

Sind die Lernziele für die Übung erst einmal definiert, kann die Festlegung der Inhalte und verwendeten Materialien erfolgen. Wie werden zum Beispiel die Prinzipien guter Krisenkommunikation an Menschen vermittelt, die noch gar nicht wissen können, für welches Unternehmen und gegen welche potenziellen Gefahren sie später einmal antreten werden? Gerade in der Kommunikation gleicht kaum eine Situation der anderen. Verhaltensschablonen einzelner Fallbeispiele, wie sie US-amerikanische „case studies“ gerne aufzeigen, quasi als Norm festzulegen, erscheint nur bedingt hilfreich. Mit der Vermittlung von grundlegendem Wissen und allgemeinen Herangehensweisen sowie dem Ausprobieren in Gruppendiskussionen können Gedankenstrukturen ent-

wickelt werden, die später universell auch in völlig anderen Situationen anwendbar sind.

Diese Art der Wissensvermittlung verlangt allerdings eine recht (zeit-)aufwändige Vorbereitung: In der Übung verwendete Problemstellungen sollten frisch und zugleich vielfältig sein, und es ermöglichen, eigenständig unterschiedliche Perspektiven und Handlungsstrategien zu entwickeln. Darüber hinaus kann besprochenen Ereignissen durch den Abgleich mit Modellen aus der Kommunikationswissenschaft eine Struktur gegeben werden. Diese Herangehensweise fördert die Proaktivität der Studierenden, ordnet das vermittelte Wissen in einen theoretischen Kontext durch wissenschaftliche Exkurse ein und gibt Raum für die Entwicklung eigener Gedanken und Lösungsvorschläge.

Durch die Kombination aus Theorie, anschaulich vermittelten Beispielen aus der Praxis und eigenem Erleben wird in der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit ein zu dem gewählten Thema möglichst umfassender Überblick geboten. Als Dozent sollte man sich den didaktischen Luxus (und Aufwand!) leisten, der originär universitären Tradition der intrinsischen Motivation vergangener Tage nach wie vor mit Leidenschaft Raum zu geben.

**JAN PHILIPP BETZ,
COMMUNICATIONS MANAGER UBS, ZÜRICH;
LEHRBEAUFTRAGTER DER
UNIVERSITÄT BAMBERG**

DE
BAT
TE



Ernst genommen

Eckpfeiler einer Fachdidaktik in den Niederlanden

Fachdidaktik wird in den Niederlanden ernst genommen. Es wird kontinuierlich an einer Verbesserung der Lehrqualität gearbeitet – oft im Rahmen des größeren Vorhabens, die Lehre effizienter und ökonomischer zu gestalten. Wie in den Niederlanden Kommunikationswissenschaft gelehrt wird, lässt sich anhand meiner Erfahrungen an der VU Amsterdam wie folgt charakterisieren:

Grundkurs „Lehrdidaktik“

Seit kurzem muss jeder Nachwuchswissenschaftler, der als Fakultätsmitglied in Lehraktivitäten einbezogen wird, seine Didaktikfähigkeiten in einem Grundkurs „Lehrdidaktik“ nachweisen. Der obligatorische Kurs, in dem sowohl gelungene

Konzeptionen von Lehrveranstaltungen als auch Interaktionen mit Studenten im Hörsaal geübt und getestet werden, wird von dem jeweiligen Lehr- und Schulungszentrum der Universität angeboten. Er variiert in seinem Umfang zwischen Universitäten; am Ende erwerben die Teilnehmer jedoch ein national anerkanntes Zertifikat, das ihnen grundlegende didaktische Fähigkeiten bescheinigt und sie für die Lehre qualifiziert.

Didaktikfähigkeiten, die sich in Schulungen und Lehrevaluationen widerspiegeln, sind darüber hinaus in Jahresgesprächen, die jeder Mitarbeiter mit der Institutsleitung durchführt, ein wichtiges Thema, das so auch direkt mit der Karriereplanung verknüpft ist.

Technikinnovationen

Die Niederlande sind ein innovationsfreundliches Land. Das zeigt sich auch darin, dass in die Fachdidaktik neue Technologien, die die Lehre unter-

stützen, rasch integriert werden. Jede Lehrveranstaltung wird in einem Online-Tool aufbereitet. Peer-Review-Systeme werden eingesetzt, damit Studenten ihre Leistungen untereinander begutachten und kommentieren können. Video-Aufzeichnungen der Lehre werden ebenso diskutiert und getestet, wie Systeme, die Mini-Befragungen im Hörsaal erlauben und deren Ergebnisse direkt anzeigen. Die VU Amsterdam zeichnet die Lehrenden, die Technikinnovationen in ihre Lehre überzeugend eingeführt haben, mit einem jährlichen Preis aus.

Standardisierte Curricula

Alle Lehrveranstaltungen werden Jahr für Jahr in nahezu identischer Form von den gleichen Lehrenden angeboten. Das Angebot, das auch englischsprachige Pflichtvorlesungen umfasst, ist dabei sehr eng. Das führt zwar zu weniger „originellen“ Lehrplänen, hat jedoch den Vorteil, dass die Lehrenden in der Regel nur an einer Veranstaltung pro Semester mitwirken, die sie jedes Jahr weiter optimieren können. Eine Vorlesung oder Seminar wird in der Regel nicht wöchentlich, sondern zweimal pro Woche abgehalten; dabei wirken häufig mehrere Lehrende mit. Der Aufwand für die Ausarbeitung der Lehre bleibt insgesamt gering, so dass Freiräume für die Betreuung der Studenten entstehen.

Informelle Kultur: Community of Learners

Der Umgang zwischen Lehrenden und Studenten ist nach deutschen Maßstäben informell, aber nicht respektlos. Das „Du“ ist auch gegenüber dem Professor Standard. An der VU Amsterdam wird angestrebt, dass sich Lehrende und Studenten gemeinsam als eine „community of learners“ verstehen, in der sich die Studenten – im Gegensatz zum Frontalunterricht – akademische Inhalte möglichst aktiv handelnd erarbeiten und aneignen. Lehrende stehen entsprechend vor der Herausforderung, kommunikationswissenschaftliche Inhalte in der Lehre so einzubeziehen, dass sie sich möglichst aktiv von den Studenten erarbeiten lassen.

TILO HARTMANN, AMSTERDAM



Dienstleistung Lehre

Lehr- und Lerngewohnheiten unseres Fachs in den USA

Anders als in Deutschland haben amerikanische Studierende viel Einfluss auf die Karrieren ihrer Hochschullehrer. Mit Lehrevaluationen, die unter dem Durchschnitt liegen, bekommen auch erfolgreiche Forscherpersönlichkeiten in der Regel keine Festanstellung an amerikanischen Hochschulen. Der folgende Abriss bezieht sich vor allem auf Lehre für ‚undergraduate students‘, die im Alter von 18 bis 22 Jahren einen BA-/BS-Abschluss anstreben und an die die Mehrzahl der Lehrangebote gerichtet ist.

Praxis- und Berufsrelevanz

Amerikanische Studierende achten stark auf Praxis- und Berufsbezug der Lehrinhalte. Es empfiehlt sich, als Dozent regelmäßig die praktische Relevanz der Lehrinhalte hervorzuheben. Wird dies vernachlässigt, kann man sich in den Lehrevaluationen auf Kommentare wie ‚why are we learning this?‘ einstellen. Die Studierenden betrachten ihre Professoren nicht als Autoritäten, die definieren können, worum es in der Lehre geht. Das Studium ist sehr teuer und soll sich als Investition auszahlen, so dass die meisten Studierenden damit gute Berufschancen erreichen wollen.

Vermittlungskompetenz

Klare Organisation der Lehrveranstaltung und der Lehrinhalte sind unabdingbar. Der Syllabus muss eindeutig formulieren, was die Ziele der Lehrveranstaltung sind und welche Erwartungen an die Teilnehmer gestellt werden. Häufig wird ein Benotungssystem für Hausarbeiten bereits im Syllabus in tabellarischer Form expliziert. Ein Sitzungsplan legt die Sitzungstermine mit Lehrinhalten und Lektüre sowie Termine für Hausarbeiten

und Klausuren fest. Die Inhalte müssen klar an ein Lehrbuch oder ‚Reader‘ von Artikeln angebunden sein. Die Inhalte werden im Kurs multimedial mit Powerpoint-Folien, Videos sowie Einzel- oder Gruppenaktivitäten während der Lehrveranstaltung vermittelt. Ganz wichtig ist ein gewisser Unterhaltungswert – trockene, abstrakte Inhalte sind schlimm genug, eine langweilige Präsentation ist unverzeihlich.

Service-Orientierung

Amerikanische Studierende erwarten ‚Rundum-Service‘. Beispielsweise sind Online-Portale, in denen Hochschullehrer Kursinhalte und -lektüre, Übungsaufgaben, Noten etc. bereitstellen, seit etwa zehn Jahren die Norm an amerikanischen Hochschulen. Die Studierenden können außerdem Hausarbeiten ‚online‘ abgeben und in kurs-spezifischen Online-Foren diskutieren. Ein weiterer Service sind regelmäßige E-Mails, die an Termine für Hausaufgaben, Klausuren etc. erinnern. Außerdem erwarten Studierende, dass ihre Anfragen per E-Mail von den Dozenten kurzfristig beantwortet und Noten für Klausuren oder ganze Seminare innerhalb weniger Tage vergeben werden. Die Universitäten selbst versuchen, ihre Service-Orientierung kontinuierlich auszubauen, zum Beispiel durch 24/7 Öffnungszeiten der Bibliotheken, Fitness-Zentren und Finanz- und Gesundheitsberatung.

Fazit: Auch wenn in Deutschland manche dieser Lehrleistungen inzwischen ebenfalls angeboten werden, im Vergleich zu ihren amerikanischen Pendanten begreifen sich deutsche Universitäten eher als Bildungsinstitution und weniger als Dienstleistungsunternehmen.

**SILVIA KNOBLOCH-WESTERWICK,
COLUMBUS/OHIO**

Lektüre-Tipp

Mit didaktischen Methoden in der Journalistik beschäftigt sich ein Sammelband, der derzeit von Beatrice Dernbach und Wiebke Loosen vorbereitet wird. Vertreterinnen und Vertreter aus Wissenschaft und Praxis setzen sich darin mit Fragen

der Anwendung spezifischer Lehrmethoden in der hochschulgebundenen Journalistenausbildung auseinander und stellen Best-Practice-Beispiele vor. Das Buch erscheint im VS Verlag, voraussichtlich im Juli 2011.

Die angezeigten Monografien und Sammelbände sind in den vergangenen Monaten erschienen. Die Liste beruht auf Hinweisen von Autoren und auf Ankündigungen der Verlage Hogrefe, Kopaed, Lit, Nomos, UVK, von Halem, VS und vistas. Wenn Sie bei anderen Verlagen publizieren, aber in der „Aviso“-Liste erscheinen wollen, bitten wir um eine kurze Information per E-Mail an: weihnachtstefan@aol.com.

Ahbe, Thomas; Gries, Rainer & Schmale, Wolfgang (Hg.) (2010). Die Ostdeutschen in den Medien. Das Bild von den Anderen nach 1990. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. 217 S.

Allemann, Jessica; Fiechtner, Stephanie & Trebbe, Joachim (2010). Nahaufnahme: Die Fernsehprogramme der SRG SSR idée suisse. Ergebnisse der kontinuierlichen Programmanalyse 2009. Zürich, Chur: Rüegger Verlag. 261 S.

Arnold, Klaus; Hömberg, Walter & Kinnebrock, Susanne (Hg.) (2010). Geschichtsjournalismus. Zwischen Information und Inszenierung. Reihe: Kommunikationsgeschichte, Bd. 21. Münster: Lit. 320 S.

Beck, Klaus (2010). Kommunikationswissenschaft. 2., überarb. Aufl. Konstanz: UVK/UTB. 254 S.

Bonfadelli, Heinz & Friemel, Thomas N. (2010). Kommunikationskampagnen im Gesundheitsbereich. Grundlagen und Anwendungen. 2., völlig überarb. u. erw. Aufl. Konstanz: UVK. 224 S.

Bösch, Frank & Schmidt, Patrick (Hg.) (2010). Medialisierte Ereignisse. Performanz, Inszenierung und Medien seit dem 18. Jahrhundert. Frankfurt a. M.: Campus-Verlag. 232 S.

Bucher, Hans-Jürgen; Gloning, Thomas & Lehnen, Katrin (Hg.) (2010). Neue Medien – neue Formate. Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation. Frankfurt a. M.: Campus. 410 S.

Buchholz, Ulrike & Knorre, Susanne (2010). Grundlagen der Internen Unternehmenskommunikation. Berlin: Helios Media. 166 S.

Donges, Patrick (2011). Die pluralen Gremien der Landesmedienanstalten und der ALM in der Governance-Perspektive. Gutachten im Auftrag der Gremienvorsitzendenkonferenz der Landesmedienanstalten (GVK). Reihe: ALM-Band 46. Berlin: vistas. 140 S.

Fahr, Andreas (Hg.) (2011). Zählen oder Verstehen? Diskussion um die Verwendung quantitativer und qualitativer Methoden in der empirischen Kommunikationswissenschaft. Köln: von Halem. 232 S.

Falkenberg, Viola (2010). Pressemitteilungen schreiben. Die Standards professioneller Pressarbeit. 6. Aufl. Frankfurt: F.A.Z.-Institut. 239 S.

Fröhlich, Romy (2010). Büchermenschen in Deutschland. Eine Studie über die berufliche Situation und die Bedingungen beruflicher Karrieren von Männern und Frauen im deutschen Buchhandel und Verlagswesen. Reihe: Medien: Forschung und Wissenschaft, Bd. 25. Münster: Lit. 200 S.

Fromm, Bettina; Baumann, Eva & Lampert, Claudia (2010). Gesundheitskommunikation und Medien. Ein Lehrbuch. Stuttgart: Kohlhammer, 188 Seiten.

Früh, Hannah (2010). Emotionalisierung durch Nachrichten. Emotionen und Informationsverarbeitung in der Nachrichtenrezeption. Reihe: Angewandte Medienforschung, Bd. 52. Baden-Baden: Nomos. 249 S.

Grünewald, Robert; Gülden-zopf, Ralf & Piepenschneider, Melanie (Hg.) (2010). Politische Kommunikation. Beiträge zur Politischen Bildung. Band 1. Reihe: Schriftenreihe Politische Bildung der Konrad-Adenauer-Stiftung, Bd. 1. Münster: Lit. 352 S.

Gundlach, Hardy (Hg.) (2011). Public Value in der Digital- und Internetökonomie. Köln: von Halem. 392 S.

Haller, Michael & Mücke, Lutz (Hg.) (2010). Wie die Medien zur Freiheit kamen. Zum Wandel der ost-deutschen Medienlandschaft seit dem Untergang der DDR. Köln: von Halem. 256 S.

Hartmann, Tilo (2010). Parasoziale Interaktion und Beziehungen. Reihe: Konzepte. Ansätze der Medien- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 3. Baden-Baden: Nomos. 131 S.

Hausjell, Fritz (2010). Journalisten für das Reich. Der „Reichsverband der deutschen Presse“ in Österreich 1938-45. Reihe: Kommunikation.Zeit.Raum, Bd. 4, 2. Aufl. Münster: Lit. 304 S.

Hoffmann, Dagmar (Hg.) (2010). Körperästhetik - Filmische Inszenierungen von Körperlichkeit. Bielefeld: transcript. 352 S.

Hohlfeld, Ralf; Müller, Philipp; Richter, Annkathrin & Zacher, Franziska (Hg.) (2010). Crossmedia – Wer bleibt auf der Strecke? Beiträge aus Wissenschaft und Praxis. Reihe: Passauer Schriften zur Kommunikationswissenschaft, Bd. 1. Münster: Lit. 352 S.

Holtz-Bacha, Christina (2011). Medienpolitik für Europa II. Der Europarat. Wiesbaden: VS. 353 S.

bücher bücher bücher
bücher bücher bücher
bücher bücher bücher
bücher bücher bücher
bücher

Bücher
von DGPK-Mitgliedern

bücher bücher bücher
bücher bücher bücher
bücher bücher bücher
bücher bücher bücher
bücher

- Jackob, Nikolaus; Zerback, Thomas; Jandura, Olaf & Maurer, Marcus (Hg.) (2010).** Das Internet als Forschungsinstrument und -gegenstand in der Kommunikationswissenschaft. Köln: von Halem. 344 S.
- Karmasin, Matthias; Süßenbacher, Daniela & Gonser, Nicole (2011).** Public Value. Theorie und Praxis im internationalen Vergleich. Wiesbaden: VS. 287 S.
- Kramp, Leif (2010).** Gedächtnismaschine Fernsehen. Band 1: Das Fernsehen als Faktor der gesellschaftlichen Erinnerung; Band 2: Probleme und Potenziale der Fernseherteilverwaltung in Deutschland und Nordamerika. Berlin: Akademie Verlag. 1246 S.
- Krone, Jan (Hg.) (2011).** Medienwandel kompakt 2008-2010. Schlaglichter der Veränderung in Medienökonomie, -politik, -recht und Journalismus – Ausgewählte Netzveröffentlichungen. Baden-Baden: Nomos. 302 S.
- Ludwig, Johannes (2010).** Perfekt präsentieren. Optimieren in vier Schritten. Reihe: Pocket, Bd. 15. Münster: Lit. 88 S.
- Lünenborg, Margreth; Martens, Dirk; Köhler, Tobias & Töpfer, Claudia (2011).** Skandalisierung im Fernsehen Strategien, Erscheinungsformen und Rezeption von Reality TV Formaten. Reihe: Schriftenreihe Medienforschung der LfM, Bd. 65. Berlin: vistas. 272 S.
- Machill, Marcel; Beiler, Markus & Gerstner, Johannes R. (Hg.) (2010).** Medienfreiheit nach der Wende. Entwicklung von Medienlandschaft, Medienpolitik und Journalismus in Ostdeutschland. Konstanz: UVK. 430 S.
- Müller, Philipp (2010).** Der Third-Person-Effekt als Darstellungsphänomen. Reihe: Passauer Schriften zur Kommunikationswissenschaft, Bd. 2. Münster: Lit. 176 S.
- Neuberger, Christoph & Lobigs, Frank (2010).** Die Bedeutung des Internets im Rahmen der Vielfaltssicherung. Gutachten im Auftrag der Kommission zur Ermittlung der Konzentration im Medienbereich (KEK). Reihe: DLM-Band 43. Berlin: vistas. 270 S.
- Neumann-Braun, Klaus & Autenrieth, Ulla Patricia (Hg.) (2011).** Freundschaft und Gemeinschaft im Social Web. Bildbezogenes Handeln und Peergroup-Kommunikation auf Facebook & Co. Reihe: Short Cuts | Cross Media, Bd. 2. Baden-Baden: Nomos. 305 S.
- Offerhaus, Anke (2011).** Die Professionalisierung des deutschen EU-Journalismus. Expertisierung, Inszenierung und Institutionalisierung der europäischen Dimension im deutschen Journalismus. Wiesbaden: VS. 316 S.
- Pöttker, Horst & Schwarzenegger, Christian (Hg.) (2010).** Europäische Öffentlichkeit und journalistische Verantwortung. Köln: von Halem. 492 S.
- Puppis, Manuel (2010).** Einführung in die Medienpolitik. 2., überarb. Aufl. Konstanz: UVK. 360 S.
- Quandt, Siegfried & Deutscher Fachjournalisten-Verband (Hg.) (2010).** Fachjournalismus. Expertenwissen professionell vermitteln. Reihe: Praktischer Journalismus, Bd. 58. 2., völlig überarb. Aufl. Konstanz: UVK. 304 S.
- Raupp, Juliana; Jarolimek, Stefan & Schultz, Friederike (2011).** Handbuch Corporate Social Responsibility. Kommunikationswissenschaftliche Grundlagen, disziplinäre Zugänge und methodische Herausforderungen. Mit Glossar. Wiesbaden: VS. 534 S.
- Rössler, Patrick (2010).** Inhaltsanalyse. 2., überarb. Aufl. Konstanz: UVK. 290 S.
- Rossmann, Constanze (2011).** Theory of Reasoned Action – Theory of Planned Behavior. Reihe: Konzepte. Ansätze der Medien- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 4. Baden-Baden: Nomos. 135 S.
- Ruhrmann, Georg; Milde, Jutta & Zillich, Arne Freya (2011).** Molekulare Medizin und Medien. Zur Darstellung und Wirkung eines kontroversen Wissenschaftsthemas. Wiesbaden: VS. 227 S.
- Sarcinelli, Ulrich (2011).** Politische Kommunikation in Deutschland. Medien und Politikvermittlung im demokratischen System. 3., erw. u. überarb. Aufl. Wiesbaden: VS. 407 S.
- Schröder, Michael & Schwanebeck, Axel (Hg.) (2011).** Qualität unter Druck. Journalismus im Internet-Zeitalter. Baden-Baden: Nomos. 183 S.
- Steininger, Christian & Woelke, Jens (Hg.) (2010).** Fernsehen in Österreich 2009/2010. Konstanz: UVK. 216 S.
- Weichert, Stephan & Kramp, Leif (2011).** Die Vorkämpfer. Wie Journalisten über die Welt im Ausnahmezustand berichten. Köln: von Halem. 256 S.
- Werner, Konstanze & Werner, Horst (2010).** Jeder kann Video! Filmen für Websites, YouTube und Blogs. Konstanz: UVK. 200 S.
- Winter, Rainer (2010).** Der produktive Zuschauer. Medienaneignung als kultureller und ästhetischer Prozess. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage. Köln: von Halem. 352 S.

In der nächsten Ausgabe werden die internationalen Publikationen von DGPK-Mitgliedern aus den Jahren 2010/11 veröffentlicht. Hierfür bitten wir Autoren von Monographien, Sammelbänden und Aufsätzen bis 15. Juli um Literaturangaben per E-Mail an weinachtstefan@aol.com. „Internationale“ Publikationen sind alle Veröffentlichungen, die nicht in deutscher Sprache erschienen sind (unabhängig vom Verlagsort).

Bei den **Nachrichten & Personalien** ist die Redaktion des „Aviso“ auf Hinweise angewiesen. Wir bitten Sie daher um eine kurze Information, wenn Sie einen Ruf angenommen, eine Gast- oder Vertretungsprofessur wahrgenommen, ein Amt übernommen oder einen Preis erhalten haben.

Einen *Ruf* erhalten und angenommen haben: **Prof. Dr. Klaus Arnold**, Professur für Medien- und Kommunikationswissenschaft, Fachbereich Medienwissenschaft, Universität Trier; **Prof. Dr. Gabriele Goderbauer-Marchner**, Professur für Print- und Onlinejournalismus, Fakultät für Betriebswirtschaft, Universität der Bundeswehr München; **Prof. Dr. Markus Kiefer**, Professur, Schwerpunkt Unternehmens- und Wirtschaftskommunikation, FOM Hochschule für Oekonomie und Management in Düsseldorf und Essen; **Prof. Dr. Friedrich Krotz**, Professur für Kommunikations- und Medienwissenschaft, Schwerpunkt soziale Kommunikation und Mediatisierungsforschung, Fachbereich Kulturwissenschaft, Universität Bremen

Eine *Gast- oder Vertretungsprofessur* haben wahrgenommen: **Prof. Dr. Walter Hömberg**, Gastprofessur, Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Universität Wien; **Dr. Sonja Kretzschmar**, Vertretung, Lehrstuhl für Medien- und Kommunikationswissenschaft, Zeppelin University Friedrichshafen.

Prof. Dr. Friedrich Krotz ist vom Bundesministerium für Bildung und Forschung zum deutschen Vertreter der Domain ISCH (Individual Culturem Society, Health) des EU-Programms COST (European Cooperation of Science and Technology) ernannt worden.

Nachrichten & Personalien

Ein großer Kommunikationswissenschaftler

Zum Tod von Gerhard Maletzke (6.1.1922 bis 6.12.2010)

Was er schrieb, war klar und auf das Wesentlichste beschränkt. Was er erforschte, hatte Hand und Fuß und war seiner Zeit um Jahre voraus. Er hörte grundsätzlich zuerst zu, bevor er kenntnisreich und abgewogen Stellung bezog. Keine ungestützten Thesen und Verallgemeinerungen, keine lautstarken Argumente – Gerhard Maletzke liebte die großen Worte nicht, dafür aber das systematische, zähe Forschen zu Themen, die der deutschen Kommunikationswissenschaft entscheidende Impulse für ihre Weiterentwicklung brachten. Viele Jahrzehnte führte er im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung wissenschaftliche Studien in über 40 Entwicklungsländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas durch und repräsentierte mit seiner Arbeit die deutsche Medienforschung in diesen Staaten. Sein Name ist weltweit bekannt und wurde im Laufe des langen Forscherlebens zum Markenzeichen für eine psychologisch-fundierte Medienforschung – zuletzt als Medienreferent des Süddeutschen Rundfunks und Honorarprofessor der Universität Hohenheim (Stuttgart).

Gerhard Maletzke – ein internationaler Wissenschaftler, Lehrer und Vermittler – hat aus sei-

ner praxisorientierten Arbeit heraus wissenschaftliche Pionierarbeit geleistet. Obwohl ihm – dem akademischen Außenseiter – eine universitäre Karriere verwehrt blieb, setzte er Maßstäbe, befreite in den 1960er Jahren die westdeutsche Kommunikationswissenschaft aus ihrer nationalen Isolation und führte sie an die internationale, vor allem empirisch betriebene Medienforschung heran. Seine „Psychologie der Massenkommunikation“ (1963) war ein Grundlagenwerk, das nicht nur Jahrzehnte zur akademischen Pflichtliteratur gehörte, sondern auch in japanischer, spanischer und portugiesischer Sprache gedruckt wurde. Viele seiner knapp 20 Monographien analysieren Themen vorausschauend, wie die „Medienwirkungsforschung“ (1981), „Interkulturelle Kommunikation“ (1996) oder seine Überlegungen zum „Menschenbild in der Kommunikationswissenschaft“ (2002).

Gerhard Maletzke war bis zuletzt als Lehrer und Forscher an der Universität Hohenheim tätig. Er starb am 6. Dezember 2010, einen Monat vor Vollendung seines 89. Lebensjahres, in Stuttgart.

CLAUDIA MAST, STUTTGART

Netzwerk Medien und Gesundheitskommunikation

Impulse für Forschung und Praxis

Angesichts der Mediatisierung des Alltags sind Medien auch aus gesundheitsrelevanten Kommunikationsprozessen kaum wegzudenken. Wie Gesundheitsbotschaften wirken und ob Kommunikationsmaßnahmen zur Gesundheitsförderung erfolgreich sind, wird vom Zusammenwirken zahlreicher Faktoren bestimmt. Um zu beantworten, welches Bild die Medien von Gesundheit bzw. Krankheit vermitteln, welche Bedeutung gesundheitsbezogene Informationen für das individuelle Gesundheitsverhalten haben und welche Chancen, Grenzen und Risiken hiermit verbunden sind, müssen unterschiedliche Perspektiven und Kompetenzen zusammengeführt werden. Dies hat sich das Netzwerk Medien und Gesundheitskommunikation mit seiner Gründung 2003 zum Ziel gesetzt.

Die unabhängige, nicht-kommerzielle Initiative zielt auf den Austausch zu Fragen medialer Gesundheitskommunikation und die Vernetzung von Akteuren verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen aus Forschung und Praxis. Die entstehenden Synergien sollen sowohl in der Wissenschaft als auch in den praktischen Arbeitsfeldern der Gesundheitskommunikation nutzbar gemacht werden. Kommuniziert wird über die Website des Netzwerks, auf der aktuelle Meldungen zum Forschungs- und Anwendungsfeld Me-

dien und Gesundheitskommunikation sowie Literatur- und Veranstaltungshinweise zu finden sind. Zweimal im Jahr erscheint zudem ein Newsletter, in dem auf Aktivitäten und Projekte hingewiesen wird. Hierdurch soll die interessierte Fachöffentlichkeit für aktuelle Fragen sensibilisiert, über Forschungsaktivitäten informiert und auf Möglichkeiten des Medieneinsatzes bei der Vermittlung gesundheitsrelevanter Einstellungen und Verhaltensweisen hingewiesen werden.

Den persönlichen Austausch fördert das Netzwerk vor allem auf Fachtagungen. Fünf Tagungen wurden bereits mit Kooperationspartnern realisiert, zum Beispiel zum Thema „Gesundheit kommunizieren – Wie erreicht man wen?“ (2007, gemeinsam mit der Universität Bielefeld) oder „Gesundheit in den Medien – Impulse für die Praxis der Gesundheitskommunikation“ (2004, in Kooperation mit der Landesvereinigung für Gesundheit Niedersachsen).

EVA BAUMANN, CLAUDIA LAMPERT & CONSTANZE ROSSMANN

In der Rubrik „Vorgestellt“ präsentieren sich Fachgruppen, Ad-hoc-Gruppen, Netzwerke oder Initiativen innerhalb der DGPK.

Netzwerk Medien und
Gesundheitskommunikation

E-Mail:
mail@netzwerk-gesundheitskommunikation.de

Website:
www.netzwerk-gesundheitskommunikation.de

Anzeige

NEU: KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT



Klaus Arnold, Walter Hömberg,
Susanne Kinnebrock (Hrsg.)

GESCHICHTSJOURNALISMUS
Zwischen Information und Inszenierung

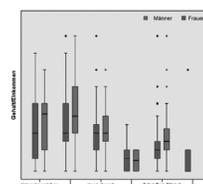
LIT

Klaus Arnold; Walter Hömberg;
Susanne Kinnebrock (Hrsg.)
Geschichtsjournalismus
Zwischen Information und Inszenierung
320 S., 29,90 €, br.,
ISBN 978-3-643-10420-5

Romy Fröhlich

Büchermenschen in Deutschland

Eine Studie über die berufliche Situation und die Bedingungen beruflicher Karrieren von Männern und Frauen im deutschen Buchhandel und Verlagswesen



LIT

Romy Fröhlich
Büchermenschen in Deutschland

Eine Studie über die berufliche Situation und die Bedingungen beruflicher Karrieren von Männern und Frauen im deutschen Buchhandel und Verlagswesen
208 S., 19,90 €, br.,
ISBN 978-3-643-10940-8

LIT Verlag Berlin – Münster – Wien – Zürich – London

Auslieferung: D: LIT Verlag, Fresenstr. 2, D-48159 Münster, Mail: vertrieb@lit-verlag.de; A: Medienlogistik Pichler-ÖBZ GmbH & Co KG, Mail: mlo@medien-logistik.at; CH: B + M AG, Mail: order@buch-medien.ch

FG Methoden der Publizistik und Kommunikationswissenschaft

„Methodische Herausforderungen komparativer Forschungsansätze“, 23.-25. September 2010, Wien

Teilnehmerzahl: 72; **Anzahl der Vorträge:** 17

Tagungsfazit: Komparative Forschungsansätze sind in den meisten sozialwissenschaftlichen Disziplinen mittlerweile gut etabliert, in der Medien- und Kommunikationswissenschaft ist der Vergleich als Erkenntnisstrategie jedoch noch ein relativ junger Forschungsbereich. Die anfängliche Skepsis, ob es wohl zu diesem Themenfeld genügend Einreichungen und Interessierte gab, war unbegründet. Die Wiener Tagung war sehr gut besucht, das Programm spannend, die Diskussionen anregend und boten Gelegenheit für inhaltlichen Austausch. Im Zentrum dieser Tagung stand die Frage nach geeigneten Formen des Forschungsdesigns, insbesondere methodischen Besonderheiten und Fallstricken. Die Beiträge zeigten, wie faszinierend, aber auch wie mühsam und anspruchsvoll komparative Kommunikationsforschung ist. Die spezifischen Herausforderungen liegen in methodischen Fragen der Mess- und Konstruktäquivalenz, hierzu wurden neue methodische Ansätze und aktuelle Studienergebnisse vorgestellt. Auf der Tagung wurden zum zweiten Mal die Paul F. Lazarsfeld-Stipendien für methodisch herausragende Abschlussarbeiten vergeben – die Präsentationen der Preisträger zeigten eindrucksvoll das hohe methodische Niveau von Abschlussarbeiten in unserem Fach.

WIEBKE MÖHRING

Weitere Informationen:

www.oew.ac.at/cmc/fgmeth2010/index.html

FG Medienpädagogik

„Pornografisierung von Gesellschaft?!“, 28.-30. Oktober 2010, Köln

Mitveranstalter: Fachgruppe „Medien und Geschlechterverhältnisse“ der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur, Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft, Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport in NRW

Teilnehmerzahl: 255; **Anzahl der Vorträge:** 27

Tagungsfazit: Die Konferenz hat gezeigt, dass ein interdisziplinärer Diskurs über das Phänomen der „Pornografisierung von Gesellschaft“ notwendig und äußerst fruchtbar ist. Forscher/innen und Praktiker/innen aus Sozial-, Sexual- und Medienpädagogik, Medien- und Kommunikationswissen-

schaft, Soziologie, Film- und Fernsehwissenschaft sowie Kunst und Jugendschutz diskutierten engagiert über mediale Darstellungen von Sexualität und Körperlichkeit, neue Freizügigkeiten, Grenzverschiebungen von Öffentlichkeit und Privatheit sowie Folgen für das Individuum und das gesellschaftliche Miteinander.

Deutlich wurde, dass erstens die Entwicklung eines verantwortungsvollen Umgangs mit Sexualität und pornografischen Materialien heute wesentliche Bildungsaufgabe ist. Künftig gilt es daher auf individueller Ebene Medienkompetenz („Pornokompetenz“) zu fördern und auf struktureller Ebene die Medienpädagogik dauerhaft im Bildungssystem zu verankern, wie etwa im Medienpädagogischen Manifest gefordert. Zweitens muss ein Dialog zwischen verschiedenen Institutionen wie der Pornoproduktion, dem Journalismus und der Wissenschaft geführt werden, um öffentlichkeitswirksam zu werden und disparate Positionen in politische Handlungsfähigkeit münden zu lassen.

ANGELA TILLMANN,
MARTINA SCHUEGRAF & ULRIKE WAGNER

Weitere Informationen:

www.f01.fh-koeln.de/go/po

FG Soziologie der Medienkommunikation

„Medienentwicklung im Wandel“, 28.-30. Oktober 2010, Hannover

Teilnehmerzahl: 36; **Anzahl der Vorträge:** 15

Tagungsfazit: Die Tagung hat gezeigt, dass immer öfter nicht die Medien an sich zentrales Thema der Forschung sind, sondern ihre Entwicklung. Das dokumentierten die Vorträge eindrucksvoll. Themen waren zum Beispiel die gegenwärtige Entwicklung ganzer Häuserfassaden zu Medien, die integrierte Entwicklung von Print, Online und Social Media in klassischen Medienunternehmen, die kontinuierliche Entwicklung von Medien in Unternehmen wie IBM zur Verbesserung des Teilens, Verwaltens und Schaffens von Wissen oder etwa auch der Umgang gewöhnlicher Leute mit immer leistungsstärkeren digitalen Netzwerkmedien in ihrem Alltag, in dem sie immer mehr zu Entwicklern ihrer Medien werden (müssen).

Wie sehr sich Medienentwicklung im Wandel befindet, wurde auch daran deutlich, dass viel konkreter anhand empirischer Befunde diskutiert wurde als noch vor zehn Jahren auf dem Workshop „Medienentwicklung und gesellschaftlicher Wandel“. Medienentwicklung ist ein gesellschaftlicher Prozess, der stets offener wird und an dem immer mehr Menschen beteiligt sind. Diese neue Offenheit und Komplexität fordert nicht nur die empirische Forschung heraus,

sondern auch die Konzeptualisierung der Medienentwicklung. Das belegten Bezüge zu so verschiedenen theoretischen Rahmen wie Cultural Studies, Handlungstheorie, Systemtheorie, Dispositivtheorie, Innovationstheorie und Praxistheorie.

CATHERINA DÜRRENBURG & CARSTEN WINTER

Weitere Informationen:

www.dgpuk.de/mediensoziologie/

FG PR und Organisationskommunikation

„Organisationskommunikation und Kommunikationsmanagement zur Aktualität und Neubestimmung einer Konstellation“, 4.-6. November 2010, Leipzig

Teilnehmerzahl: 90; **Anzahl der Vorträge:** 17

Tagungsfazit: Im Mittelpunkt der Tagung stand das spannungsreiche Verhältnis von Konzepten der Organisationskommunikation und Public Relations im Spiegel von Kommunikationswissenschaft und Organisationstheorien. PR wird in der Regel als spezifische Form oder Funktion der Kommunikation einer Organisation verstanden. Dennoch lässt sich PR-Forschung betreiben, ohne dass ein expliziter Bezug auf Theorien und Konzepte der Organisation genommen werden müsste. Die Tagung hat dazu beigetragen, diese Lücke zu schließen – und damit der Vernachlässigung der Organisation, ihrer Strukturen, internen Prozesse und informellen Kommunikationen zu entgegenen. Die Vorträge zeigten die Vielfalt kommunikations- und medienwissenschaftlicher Theorien und Methoden im Kontext interessengeleiteter Kommunikation von Organisationen. Dabei wurden Weiterentwicklungen von bereits etablierten Zugängen wie der sozialintegrativen und systemtheoretischen Perspektive ebenso vorgestellt und diskutiert wie jüngere Zugänge, beispielsweise der Neoinstitutionalismus oder die sozial-psychologische Handlungstheorie. Vor der Tagung fanden der erste Doktorandenworkshop der FG mit mehr als 30 Doktoranden und ein Workshop zum internationalen Publizieren mit Wolfgang Donsbach statt.

OLAF HOFFJANN

FG Computervermittelte Kommunikation

„Computer und Kommunikation – gestern, heute, morgen“, 11.-13. November 2010, Mainz

Teilnehmerzahl: 50; **Anzahl der Vorträge:** 12

Tagungsfazit: Nach einer Kooperation 2009 fand die diesjährige Tagung turnusgemäß wieder als eigene Veranstaltung

mit einem relativ offenen Thema statt. In den Vorträgen bestätigte sich die inhaltliche, theoretische und methodische Breite der FG, die immer wieder Anlass für Selbstverständnisdebatten gibt. So auch dieses Mal: Angestoßen durch Vorträge, in denen aus einer Umfrage zu den „Tops und Flops der CvK“ sowie aus parallel angelegten Inhaltsanalysen der Vortragsabstracts vergangener Fachgruppen-Tagungen und GOR-Konferenzen berichtet wurde, diskutierten die Tagungsgäste unter anderem über die interdisziplinäre Vernetzung und die Gefahr, kurzlebigen Hypes „hinterherzuforschen“. Großen Anklang fand das erstmals angebotene „Doktoranden-Fenster“, in dem drei Promovierende ihre Themen sowie offene Fragen kurz dem Plenum vorstellten und anschließend in informellen Diskussionen innerhalb kleiner Gruppen vertieften. Für künftige Tagungen soll dieses Format prinzipiell beibehalten werden, wobei weitere Formen der Nachwuchsförderung (zum Beispiel strukturiertes Feedback oder Poster-Sessions) nicht ausgeschlossen sind.

JAN-HINRIK SCHMIDT

Weitere Informationen:

www.ifp.uni-mainz.de/index.php?article_id=415

FG Medienökonomie

„Ökonomie, Qualität und Management von Unterhaltungsmedien“, 11.-13. November 2010, Paderborn

Teilnehmerzahl: 55; **Anzahl der Vorträge:** 15

Tagungsfazit: Die Tagung hat eindrucksvoll gezeigt, wie viele offene Fragen zu Unterhaltungsmedien bestehen, löst man sich von der Rezeptionsebene. Dabei ist es nicht nur die Marktforschung oder die Bestimmung von „Erfolgsfaktoren“ (wobei diese weiterhin ein spannendes Thema sind, wie Sven Jöckel mit einer interessanten Berechnung des Einflusses von Userbewertungen im Netz bewies), die die Diskussion bereichern, sondern auch die evidente Frage, welche Rolle das Web in Zukunft mit sich bringen wird – inklusive der Frage der Rolle von Massenmedien versus der Individualisierung von Medienkonsum bei Unterhaltungsangeboten. Auch die verschiedenen breiten Facetten der Tagung veranschaulichten, dass Fragen hinsichtlich der Unterhaltungsmedien sowohl bei den traditionellen Medien Film, Fernsehen, Musik und Hörfunk als auch den neuen Medien, insbesondere Web und Games, die Forschungslandschaft bereichern können. Mit ziemlicher Sicherheit wird daher diese Tagung nicht die letzte zur Ökonomie, der Qualität und dem Management von Unterhaltungsmedien gewesen sein.

JÖRG MÜLLER-LIETZKOW

FG Kommunikationsgeschichte

„Von der Pressegeschichte zur Web History. Forschungsfelder, Methoden und Quellen im Digitalen Zeitalter“, 20./21. Januar 2011, Berlin

Mitveranstalter: Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam, Staatsbibliothek zu Berlin

Teilnehmerzahl: 40; **Anzahl der Vorträge:** 15

Tagungsfazit: Die Tagung kreiste um die Frage, was die Digitalisierung für die heutige und künftige Kommunikationsgeschichtsschreibung bedeutet – mit Blick auf neue mediale Angebotsformen und Quellen sowie auf die Aufbereitung und Zugänglichmachung traditioneller Quellenbestände im Internet. Es zeigte sich, dass Kommunikationshistoriker neue Praktiken im Umgang mit „Web-Quellen“ entwickeln müssen, weil Internetangebote im Unterschied zu traditionellen Quellen aufgrund ihres steten Wandels (zumindest derzeit) nicht als „Eins-zu-eins-Kopie“ vorliegen und Kategorien zur Identifizierung von Quellen (etwa Datum der Veröffentlichung, Umfang der Quelle) neu gefasst werden müssen. Zahlreiche Beispiele aus der Digitalisierungspraxis demonstrierten, dass die Kriterien entscheidend sind, nach denen traditionelle Quellen für die Digitalisierung ausgewählt, aufbereitet und verfügbar gemacht werden, und dass ein gutes digitales Archiv nicht nur eine bequeme Benutzeroberfläche hat, sondern auch Informationen über die Kontexte einer Quelle bereitstellt.

MARIA LÖBLICH

Weitere Informationen:

www.dgpuk.de/index.cfm?id=3756

FG Rezeptions- und Wirkungsforschung

„Neue Medienumgebungen, neue Rezeptionssituationen, andere Wirkungen? Theoretische Herausforderungen für die Rezeptions- und Wirkungsforschung“, 27.-29. Januar 2011, München

Teilnehmerzahl: 100; **Anzahl der Vorträge:** 20

Tagungsfazit: Die Fachgruppentagung ging der wichtigen Frage nach, ob Kernkonzepte und -modelle der Rezeptions- und Wirkungsforschung auch in neuen Medienumgebungen Erklärungskraft besitzen, ob sie sich auf die neuen Kommunikationsprozesse hin adaptieren lassen oder ob ihr Gültigkeitsbereich auf klassische Medien beschränkt bleibt. Die Vorträge machten dabei deutlich, dass sich verschiedene klassische Modelle und Analyseverfahren gut überführen lassen: wie etwa der Uses-and-Gratifications-Ansatz oder Ausarbeitungen zur Anschlusskommunikation oder zum Third-Person-Effekt. Andere Modelle, etwa zur Schweigespirale, zum Agenda-Setting oder zur parasozialen Interaktion, halten einer Adaption zwar Stand, müssen aber mit zusätzlichen Faktoren ergänzt oder neu interpretiert werden. Insgesamt zeigte sich, dass die „Wirkkraft“ einzelner Medienangebote abnimmt, während die individuelle Medienwahl und Umstände der Nutzungssituation an Bedeutung gewinnen. Das Internet erhöht zudem die Bedeutung teil-öffentlicher Kommunikationsprozesse.

TILO HARTMANN

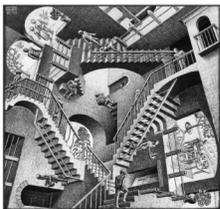
Weitere Informationen:

www.ls1.ifkw.uni-muenchen.de/forschung/tag_rezeption/index.html

Anzeige

The Creation of Reality

A Constructivist Epistemology of Journalism and Journalism Education



Bernhard Poerksen

The Creation of Reality

A Constructivist Epistemology of Journalism and Journalism Education

Bernhard Poerksen

ISBN 9781845402099 (Paperback), 250pp, Publication date January 1, 2011

IMPRINT ACADEMIC, PO Box 200, Exeter EX5 5HY, UK.

Tel: +44 (0)1392 851550 Fax: 851178 Email: sandra@imprint.co.uk

Constructivism has been traded as a new paradigm by its advocates, and criticised by its opponents as legitimating deceit and lies, as justifying a trendy post-modern “Anything goes”. In this book, Bernhard Poerksen draws up a new rationale for constructivist thinking and charts out directions for the imaginative examination of personal certainties and the certainties of others, of ideologies

great and small. The focus of the debate is on the author’s thesis that our understanding of journalism and, in particular, the education and training of journalists, would profit substantially from constructivist insights. These insights instigate, the claim is, an original kind of scepticism; they provide the underpinnings of a modern type of didactics oriented by the autonomy of learners; and they supply the sustaining arguments for a radical ethic of responsibility in journalism.

Bernhard Poerksen is professor of media studies at the University of Tübingen.

Sittenverfall?

DHV über Berufungsverfahren

Seit einigen Jahren betreibt der Deutsche Hochschulverband (DHV) ein Monitoring der Berufungsverfahren, um auf neue Entwicklungen rasch und gezielt reagieren zu können. Der DHV ist in mehr als 60 Prozent aller Berufungsverfahren an deutschen Universitäten rechtsberatend oder als Coach involviert. Anhand von Fragebögen, die von den Beraten nach Abschluss der Berufungs- oder Bleibeverhandlungen ausgefüllt werden, kommen auch lokale Entwicklungstendenzen schnell ans Licht.

Wenngleich auch bei der letzten Erhebung (März 2009 bis Juli 2010) Dekanen und Hochschulleitungen ein überwiegend gutes oder sehr gutes Verhandlungsklima attestiert wurde (insgesamt 75 Prozent), ist auch festzuhalten, dass mancherorts in Berufungsverfahren und Verhandlungen Wildwest-Manieren Einzug gefunden haben (vgl. *Forschung & Lehre* 2010, S. 882 ff.). Dies betrifft sowohl das an sich begrüßenswerte Motiv der Verfahrenszügigkeit als auch die an einer guten Handvoll von Universitäten eingeführte Unsitte, Verhandlungen noch vor der Ruferteilung zu führen, um zu eruieren, ob einem von der Fakultät Ausgewählten – auch aus ökonomischen Gründen – überhaupt ein Ruf erteilt wird. Dies wird gerade von Erstzubrufenden häufig als psychologisches Damoklesschwert empfunden. Erfreulich ist, dass über 90 Prozent der deutschen Universitäten sich diese Wildwest-Manieren nicht zu eigen gemacht haben. Der Wunsch nach Verfahrenszügigkeit dabei kein überzeugendes Motiv: Bereits heute werden – ohne die genannten Einzelfälle – 60 Prozent aller Berufungsverhandlungen in weniger als drei Monaten, 89 Prozent in weniger als sechs Monaten abgeschlossen. Zum Teil ist dieser „Erfolg“ aber extrem kurzen Fristsetzungen in den Verhandlungen geschuldet.

Erstmals hat der DHV nun Durchschnittswerte der ausgehandelten Berufungs- oder Bleibe-Leistungsbezüge veröffentlicht (*Forschung & Lehre* 2011, S. 38 f.). Wenngleich die Zahlen keinen repräsentativen Charakter haben, ist doch erfreulich, dass die individuell verhandelten Berufungs- oder Bleibe-Leistungsbezüge gut 1.000 Euro im Monat betragen. Dabei lag der Durchschnitt in W 3 bei 1.130 Euro und in W 2 bei 840 Euro. Die Geistes- und Sozialwissenschaften erreichten diese Durchschnitte nicht ganz. 92 Prozent aller Erstberufenen konnten mit Erfolg Berufungs-Leistungsbezüge verhandeln. Nicht übersehen werden darf allerdings, dass es bei Erstberufungen immer noch Verhandlungen gibt, die diesen Namen nicht verdienen. Entwarnung wäre fehl am Platz.

**HUBERT DETMER, LEITER DER ABTEILUNG
RECHT & BERATUNG IM DHV, BONN**

Politische Kommunikation und demokratische Öffentlichkeit



Medienmonopole in defekten Demokratien

Media Governance und die Aushandlung von Pluralismus in Italien und Mexiko

Von Ulrike Klinger

2011, Band 3, ca. 250 S.,

brosch., ca. 29,- €

ISBN 978-3-8329-6307-1

Erscheint ca. März 2011

Ein aktueller Beitrag zur Bedeutung von Medien und Medienstrukturen für die Qualität von Demokratie: Die Studie untersucht, wie Demokratien unterschiedlicher Reife mit den Herausforderungen der Medienkonzentration umgehen. Im transregionalen Vergleich stehen Italien und Mexiko, wo die Medienkonzentration am höchsten ist und die Demokratie als defekt gilt.

Politische Kommunikation und Volksentscheid

Eine Fallstudie zur Verfassungsreform in Liechtenstein

Von Frank Marcinkowski und Wilfried Marxer

2011, Band 2, 300 S., brosch., 44,- €, ISBN 978-3-8329-6373-6

Der Band analysiert die öffentliche Kommunikation im Kontext der Volksabstimmung zur Abänderung der Landesverfassung von Liechtenstein. Vor dem Hintergrund öffentlichkeits-, demokratie- und kommunikationstheoretischer Annahmen und mit Blick auf die Besonderheiten kleinstaatlicher Verhältnisse werden die Einflussfaktoren der Meinungsbildung detailliert analysiert.

The Impact of Mass Media on Political Support

A Preferences-Perceptions Model of Media Effects

Von Daniela Floß

2010, Band 1, 218 S., brosch., 29,- €, ISBN 978-3-8329-5387-4

Welchen Einfluss hat die Medienberichterstattung über politische Entscheidungsprozesse auf das Vertrauen der Bürger in politischen Institutionen und Akteure? Welche Rolle spielen dabei Erwartungen und Ansprüche der Bürger an politische Prozesse? Die Studie liefert wichtige Befunde zum Einfluss individueller Präferenzen im Medienwirkungsprozess.



Nomos

Bitte bestellen Sie im Buchhandel oder
versandkostenfrei unter ► www.nomos-shop.de

Auf Forschung konzentrieren können

Jeffrey Wimmer beantwortet die „Aviso“-Fragen

Den „Fragebogen“ beantworten jüngere Wissenschaftler in der DGPK.

1 Die wenigsten, die an einem kommunikationswissenschaftlichen Institut arbeiten, wollen zu Beginn ihres Studiums Wissenschaftler werden. Mit welchem Berufsziel haben Sie Ihr Studium begonnen?

Ich wollte schon seit der 11. Klasse Soziologe werden, da ich damals schon soziale Vorgänge recht merkwürdig, aber auch äußerst spannend fand und sie besser verstehen wollte. Ein Lehrforschungsprojekt bei Winfried Schulz hat mich dann mit der Kommunikationswissenschaft vertraut gemacht.

2 Wer oder was in der Kommunikationswissenschaft hat Sie besonders motiviert, fasziniert oder vorangebracht?

An erster Stelle sind hier ehemalige Kollegen und Kolleginnen zu nennen. Meine Doktor Mutter Romy Fröhlich hat mir die nötigen Freiheiten gelassen, das zu forschen, was ich als sinnvoll erachtet habe. Meine damaligen Mittelbaukollegen

wie Markus Behmer oder Bertram Scheufele haben mich dabei in großen wie in kleinen Angelegenheiten unterstützt und mir das Rüstzeug für die wissenschaftliche Arbeit mitgegeben. Die Zeit am Bremer Institut für Medien, Kommunikation und Information war inhaltlich höchst inspirierend, da ich Mitglied in einem relativ kleinen Team um Andreas Hepp sein durfte, das in erstaunlich kurzer Zeit viele spannende Projekte auf die Beine gestellt hat (unter anderem die DGPK-Tagung 2009) und dies immer noch tut.

3 Was würden Sie als Wissenschaftsminister Ihres Landes sofort ändern?

Ich würde mich einerseits für mehr Mitbestimmung der Studierenden, aber auch der wissenschaftlichen Mitarbeiter einsetzen, andererseits die universitäre Selbstverwaltung durch professionelle Manager unterstützen, damit die Forscher sich auf die Forschung konzentrieren können.

Politisch würde ich mich mehr als Medienminister verstehen und für die Förderung von Medienkompetenz und Medienbildung und für die Einrichtung einer Stiftung Medientest einsetzen, deren Funktionen Friedrich Krotz skizziert hat.

4 Welchen Inhalten sollte sich die Kommunikationswissenschaft in Forschung und Lehre öffnen oder verstärkt zuwenden?

Organisatorisch sollte eine stärkere Vernetzung der oft disparat erscheinenden empirischen Forschung angestrebt werden. So könnte beispielsweise durch den Aufbau digitaler Datenbanken und Netzwerke der Zugang zu bisherigen Forschungsdesigns und -innovationen erleichtert werden, was auch zur Folge hätte, dass man sich inhaltlich noch stärker (kritisch) aufeinander beziehen könnte. Generell tut eine stärkere Beschäftigung mit Medien- und Kommunikationswandel und deren zivilgesellschaftlichen wie demokratischen Implikationen Not.

5 Wie beurteilen Sie den Auftritt verschiedener inhaltlicher und methodischer Richtungen im Fach und den Umgang miteinander?

Persönlich habe ich bis auf kleine Frotzeleien nie negative Erfahrungen gemacht, was aber auch daran liegt, dass ich an relativ vielen Instituten beschäftigt war und so einen Einblick in die zum Teil recht unterschiedlichen Kommunikationskulturen gewinnen konnte. Es würde aber nicht schaden, wenn wir alle etwas neugieriger wären und noch etwas mehr auf Andere zugehen würden. Ich sehe eine gewisse Herausforderung darin, wie wir als Fach gemeinsam unser Methodenverständnis weiterentwickeln, was man nicht einfach an die Fachgruppe Methoden delegieren kann.

6 Gelingt es dem Fach, sich als „nützliche Wissenschaft“ in Medienpraxis und Gesellschaft Gehör zu verschaffen?

Zwar existiert eine rege personale und institutionelle Zusammenarbeit beispielsweise mit den Landesmedienanstalten. In der Kommunikations-



Dr. Jeffrey Wimmer arbeitet als Juniorprofessor am Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft an der Technischen Universität Ilmenau. Seit 2009 ist er stellvertretender Sprecher der Fachgruppe „Soziologie der Medienkommunikation“ und seit 2010 Chair der Ecrea-Section „Communication and Democracy“.

wissenschaft kenne ich aber wenige öffentlichkeitswirksame Personen, die sich nicht nur engagiert zu Wort zu melden, sondern auch ihre (analytischen) Ideen der Öffentlichkeit quasi einimpfen, wie es zum Beispiel in der Soziologie mein Dissertationsgutachter Ulrich Beck tut – vielleicht noch mit Abstrichen Kurt Imhof in der Schweiz. Diese Personen sorgen auch für die gesellschaftliche Reputation beziehungsweise Problemlösungskompetenz eines Faches, was in der heutigen Zeit knapper Haushaltsmittel – wie wir alle wissen – wirklich wichtig ist.

7 Zu welcher medienpolitischen Diskussion hätten Sie in jüngster Zeit gern öffentlichkeitswirksam Ihre Meinung kundgetan?

Spannend finde ich die aktuelle Public-Value-Debatte und damit die Frage, was uns die Medien wert sind. Gerade in Zeiten von Medienkonvergenz und einem Wandel individueller Medienrepertoires sollte aus meiner Sicht die Idee des öffentlich-rechtlichen Mediums überdacht werden.



Die Idee des öffentlich-rechtlichen Mediums sollte überdacht werden.



8 Stellen Sie sich vor: Sie haben die Möglichkeit, eine(n) außerhalb der Kommunikationswissenschaft Stehende(n) zu einem Gastvortrag bei der DGpuK einzuladen. Wer sollte zu welchem Thema sprechen?

Als Jugendlicher habe ich Science Fiction-Literatur verschlungen. Manche Aspekte der Visionen der frühen Cyberpunk-Autoren wie William Gibson und Bruce Sterling sind nun fester Bestandteil unseres alltäglichen Umgangs mit den Medien. Daher würde ich aktuell avancierte Science Fiction-Autoren wie Greg Egan oder Charles Stross einladen,

damit sie uns mit ihrer literarischen Vorwegnahme der Singularität und des Posthumanismus inspirieren.

9 Welches Buch möchten Sie irgendwann einmal schreiben?

Beruflich habe ich natürlich noch eine Reihe von wissenschaftlichen Publikationen vor, privat würde ich mich daher gerne mal – wahrscheinlich dann erst in der Rente – einem anderen Medium widmen, also zum Beispiel einen Film drehen oder ein Computerspiel entwickeln.

10 Welche Projekte beschäftigen Sie zurzeit?

Zurzeit schreibe ich ein Handbuch zur kommunikationswissenschaftlichen Computerspielforschung und bereite meine Habilitation zum Bereich neue

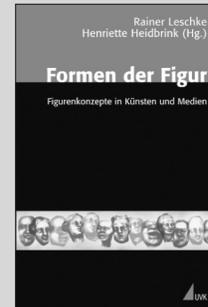
Medien und zivilgesellschaftliches Engagement vor. Daneben steht die Organisation mehrerer Tagungen an – unter anderem die Jahrestagung der Fachgruppe „Soziologie der Medienkommunikation“ zum Thema, wie Medien eigentlich mobilisieren, was ja gerade nach den Geschehnissen in Nordafrika eine wirklich hoch

spannende Frage ist.

11 Gibt es Momente, in denen Sie die Wörter „Kommunikation“, „Medien“ und „Wissenschaft“ nicht mehr hören können? Was tun Sie dann, um sich zu erholen?

Meine Frau und meine zwei Töchter lassen mich in Rekordzeit andere Prioritäten setzen, ebenso mein Lieblingsfußballverein, die weiß-blauen Zebras.

UVK: Fachbücher
für Kommunikations- & Medienwissenschaft



Rainer Leschke, Henriette Heidbrink (Hg.)
Formen der Figur
Figurenkonzepte in Künsten und Medien
2010, 418 Seiten, 35 s/w Abb., broschiert
44,00 € (D)



Torsten Schäfer
Brüssel – vermeintlich fern
Zum europäischen Denken und Handeln deutscher Regionalzeitungen
2011, 480 Seiten, broschiert
59,00 € (D)



Dagmar Schütte
Mittelstands-PR in Deutschland
Eine Studie zur Kommunikationsarbeit mittelständischer Unternehmen
2011, 236 Seiten
80 s/w Abb. und 8 farb. Abb., broschiert
29,00 € (D)

www.uvk.de





Mehr als 800 Forschungsprojekte

Erste Ergebnisse der Online-Befragung zur Forschungslandschaft KMW

Nachdem in der „Aviso“-Ausgabe 48 (März 2009) aufgezeigt worden ist, dass die Kommunikations- und Medienwissenschaft und auch die DGPK kaum über (aggregiertes) Wissen zur Forschungslandschaft des Faches verfügen, wurde dazu im Frühjahr 2010 eine Online-Befragung durchgeführt. Deren Daten liegen inzwischen vor: Die Grundgesamtheit waren alle Mitglieder unserer Fachgesellschaft, zum Erhebungszeitraum 836 Personen. 205 Mitglieder der DGPK beteiligten sich. 188 der Befragten haben zwischen 2005 und 2009 in 831 Projekten mit einer Summe von rund 16,8 Millionen Euro an Forschungsgeldern geforscht. Im Folgenden werden einige Daten präsentiert; ausführlichere Auswertungen folgen.

Größter Drittmittelgeber ist die DFG

Mehr als 78 Prozent der 188 Antwortenden, die Forschungsprojekte durchgeführt haben, sind in Universitäten beheimatet, gut zwölf Prozent in Fachhochschulen, knapp zehn Prozent kommen aus nicht-universitären Kontexten. Gut 37 Prozent sind weiblich, gut 49 Prozent unter 40 Jahre alt. 152 waren promoviert, 46 davon auch habilitiert. Von den 188 waren 89 Personen als Professor/in beschäftigt. Gut zwei Fünftel der Befragten mit Projekten gehören dem Mittelbau an (75 Personen), ein deutliches Zeichen für die Forschungsstärke des Mittelbaus. 98,4 Prozent der Befragten mit Projekten sind Mitglied in einer Fachgruppe der DGPK, die meisten davon in den Fachgruppen Journalistik und Journalismusforschung, Kommunikation und Politik, Rezeptions- und Wirkungsforschung sowie Methoden.

Für den Zeitraum von 2005 bis 2009 wurden 831 Projekte genannt. Davon waren 377 ohne finanzielle Förderung (45,4 Prozent) und 454 mit finanzieller Förderung (54,6 Prozent). Größter Drittmittelgeber ist die DFG (in der Einzelförderung) mit 19,7 Prozent der Gesamtfördersumme in Höhe von 16,8 Millionen Euro. Es folgen die EU-Förderung mit 17,1 Prozent und Forschungsmittel aus der Privatwirtschaft mit 8,4 Prozent. Kaum vertreten sind Stiftungen, Bundesinstitutionen und der DAAD als Forschungsförderer.

Ein zentrales Interesse bei der Erstellung einer

Landkarte der Forschung in der DGPK besteht darin, zu ermitteln, welche Themen die Forschung dominieren bzw. welche vernachlässigt werden und welchen Forschungsbereichen sie zugeordnet werden können. Ebenso wichtig sind Informationen darüber, welche Theorien und Methoden führend sind. Danach wurde in der Erhebung gefragt; Mehrfachnennungen waren möglich.

Es fällt bei allen vier Indikatoren auf, dass sich hinsichtlich des Förderungsstatus' der Projekte mit wenigen Ausnahmen die Rangfolgen, nicht aber die Nennungen ändern. So sind die fünf häufigsten Themen bei Projekten ohne finanzielle Förderung: Organisationskommunikation, Digitalisierung/Konvergenz/IuK-Technologien, Web 2.0, Communities, Social Software, Medienwandel, -entwicklung und Öffentlichkeit. Bei Projekten mit Förderung kommen die gleichen Themen am häufigsten vor – mit der Ausnahme, dass das Fernsehen als Thema hinzukommt und Medienwandel, -entwicklung verdrängt.

Kaum Unterschiede bzgl. Förderungsstatus

In Bezug auf die Forschungsbereiche sind die Übereinstimmungen bei Projekten mit und ohne finanzielle Förderung ebenso groß. Vier von fünf Themen stimmen überein: Zu PR/Unternehmenskommunikation/Organisationskommunikation, Journalismus, politischer Kommunikation und Mediennutzung, -rezeption, -aneignung wird am häufigsten geforscht. Die Medienwirkungsforschung gehört zu den fünf häufigsten Forschungsbereichen ohne finanzielle Förderung; bei den Projekten mit Förderung sind es Medieninhalte und -repräsentationen.

Die Verwendung der fünf häufigsten Theorien unterscheidet sich nicht nach dem Förderungsstatus der Projekte. Sowohl mit als auch ohne Geld dominieren Journalismustheorie, Rezeptions- und Nutzungstheorien, Öffentlichkeitstheorien sowie ökonomische Theorien und die Handlungstheorie. Auch bei den Methoden gibt es zwischen Projekten mit und ohne finanzielle Förderung nur in der Reihenfolge Unterschiede. Bei beiden Projektarten gehören zu den fünf häufigsten Metho-

den: die Befragung (quantitativ und qualitativ), die Inhaltsanalyse (quantitativ und qualitativ) und die Dokumentenanalyse. Die quantitative Befragung ist bei den finanzierten ebenso wie bei den nicht-finanzierten Projekten mit gut 18 bzw. gut 19 Prozent die führende Me-

thode. Während bei finanziell nicht geförderten Projekten die quantitative Inhaltsanalyse folgt, ist es bei finanziell geförderten Projekten die qualitative Befragung.

**KLAUS-DIETER ALTMEPPEN,
EICHSTÄTT**

Wählen gehen!

Nachwuchsvertretung und weitere Nachwuchsaktivitäten

Die Nachwuchsarbeit in der DGPUK hat im vergangenen Jahr durch die enge Zusammenarbeit zwischen Vorstand und der Arbeitsgruppe Nachwuchsförderung an Fahrt aufgenommen. Ein zentraler Punkt ist die engere Vernetzung zwischen Vorstand und Nachwuchs. Dazu hat die AG mittlerweile mit Sven Engesser (IPMZ, Universität Zürich) einen Sprecher benannt. Im Vorstand sind Oliver Quiring und Ulrike Röttger für den Austausch mit dem Nachwuchs zuständig.

Um die Vernetzung zwischen Vorstand und Nachwuchs zu sichern, soll ein Nachwuchssprecher bzw. eine -sprecherin und deren Stellvertreter/in gewählt werden. Die Nachwuchssprecher werden zwar kein offizielles Organ der DGPUK sein, jedoch bezüglich der Kommunikation mit und der Information durch den Vorstand Fachgruppensprechern gleichgestellt werden.

Nachwuchssprecher wird gewählt

Die ersten Sprecher werden auf der Jahrestagung in Dortmund 2011 gewählt. Für diesen Zweck und die weitere Koordination der Nachwuchsaktivitäten wurde ein Tagungs-Fenster eingerichtet, das von der AG Nachwuchsförderung betreut wird (Termindetails siehe Kasten). Für die Wahl der Nachwuchssprecher werden alle anwesenden DGPUK-Mit-

glieder wahlberechtigt sein, die weder über ein abgeschlossenes Habilitationsverfahren noch eine (Junior-)Professur verfügen.

Falls Sie sich zum wissenschaftlichen Nachwuchs der DGPUK zählen, sollten Sie diesen Termin auf der Jahrestagung in Dortmund notieren: Donnerstag, der 2. Juni 2011, 13.30 bis 15.00 Uhr, DASA-Stahlhalle.

Um ein möglichst breites und offenes Verfahren zu ermöglichen, wurden die Fachgruppen gebeten, geeignete Kandidatinnen und Kandidaten zu nominieren. Bis dato sind sechs Nominierungen eingetroffen: Thomas Birkner (Münster; FG Kommunikationsgeschichte), Sven Engesser (Zürich; AG Nachwuchsförderung), Melanie Magin (Wien; FG Kommunikation und Politik), Teresa Naab (Hannover; FG Methoden), Leonard Reinecke (Hamburg; FG Rezeptions- und Wirkungsforschung) und Christian Schäfer (Mainz; FG Methoden). Nachnominierungen sind auch in der Sitzung noch möglich.

Neben diesen zentralen nächsten Schritten werden wir im Vorstand eine Reihe weiterer Vorschläge (unter anderem zur Gestaltung der Rubrik „Nachwuchs“ auf der Website der DGPUK) auf ihre Umsetzbarkeit hin prüfen.

OLIVER QUIRING, MAINZ

Alle Vorschläge der AG Nachwuchsförderung finden sich online unter: http://www.dgpuk.de/napex/upload/dgpuk//Texte/Ergebnispapier_AG_Nachwuchsfoerderung.pdf.

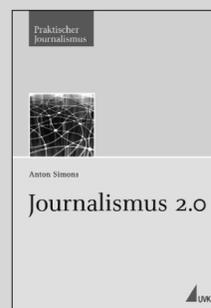
UVK: Fachbücher für Journalismus



Ernst Fricke
Recht für Journalisten
Presse – Rundfunk – Neue Medien
2., völlig überarbeitete Auflage
2010, 572 Seiten, gebunden
ISBN 978-3-86764-095-4
€ (D) 49,90
Handbuch Journalismus



Gabriele Reckinger, Volker Wolff (Hg.)
Finanzjournalismus
2011, 456 Seiten, gebunden
ISBN 978-3-86764-253-8
€ (D) 49,90
Handbuch Journalismus



Anton Simons
Journalismus 2.0
2011, 236 Seiten
15 s/w Abb., broschiert
ISBN 978-3-86764-116-6
€ (D) 29,90
Praktischer Journalismus Band 84

www.uvk.de



EINSPRUCH!

„Einspruch“ ist der Ort für Polemik, Satire, Sticheleien, kleine Ungehörigkeiten und andere überraschende Analysen.

Impressum

Herausgeber:

Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPK)

Redaktion:

Petra Werner & Kristina Wied (beide verantwortlich)
Klaus-Dieter Altmeyen & Oliver Quiring (Vorstand)
Stefan Weinacht (Neu erschienen)

Layout und Gestaltung:

Petra Werner & Kristina Wied

Anzeigenakquise:

Stefan Weinacht

Erscheinungsweise:

Zweimal jährlich

Anschrift der Redaktion:

Institut für Informationswissenschaft
Fachhochschule Köln
Claudiusstraße 1, 50678 Köln
Telefon: 0221/8275-3373
E-Mail: petra.werner@fh-koeln.de,
kristina.wied@uni-bamberg.de

Druck:

Louis Hofmann Druck, Sonnefeld

Von Science und Fiction

Der Seminarraum. Unendliche Weiten. Wir schreiben das Jahr 2011. Dies sind die Abenteuer von Studierenden, die sechs Semester lang kommunikationswissenschaftliche Materie erkundet haben. Viele Lichtjahre von didaktischen Modellen entfernt, begegnen sie Spezies, die kaum ein Mensch zuvor gesehen hat.

Logbucheintrag | Sternzeit 032008 | Ziel der Mission: Kontrolle über 21 Module mit vorgegebenem Workload. Akkumulation theoretischen Inputs und Transfer in praxisorientiertes Wissen. Erlangung von Soft Skills wie Teamgeist und Zeitmanagement inklusive. Die Besatzung nimmt Kurs auf die ersten Module.

Logbucheintrag | Sternzeit 042008 | Erste Begegnung mit einem Vertreter der Vereinten Dozenten-Föderation. Spezies: Kommunikations-Nihilist. Dessen Versuch, den Umgang mit einer Bildbearbeitungssoftware zu vermitteln, scheitert. Der Vertreter der Vereinten Dozenten-Föderation hat den galaktischen – delete – didaktischen Grundsatz der Selbststeuerung von Lernaktivitäten zu wörtlich genommen. Die Besatzung verliert kurzfristig die Kontrolle über das Modul.

Logbucheintrag | Sternzeit 012009 | Andauernder Powerpoint-Beschuss durch eigene Leute macht der Besatzung zu schaffen. Vertreter der Spezies Referate-delegieren-statt-Dozieren haben die Kontrolle über den Seminarraum übernommen. Einige Studierende fallen von Zeit zu Zeit in eine Art Trance. Nach der 89. Folie innerhalb von

30 Licht-Minuten helfen auch orale Koffein-Gaben nicht mehr. Der über den Beamer ausgesendete Materie-Strom versiegt im CO₂-gesättigten Space des Seminarraums.

Logbucheintrag | Sternzeit 042009 | Massiver Energieschub durch Begegnung mit der Spezies Motivieren-plus-Dozieren. Konsumierbare Folien, dialogischer Unterricht, Anleitung zu konstruktiv-kritischem Feedback in Teams, praxisnahe Planspiele. Da spitzt die Besatzung die Ohren – wie ein legendäres Mitglied einer Vorgänger-Besatzung.

Logbucheintrag | Sternzeit 122010 | Alarm. Eine unbekannt Spezies ist in den Seminarraum vorgedrungen. Über den Overhead-Projektor wirft sie fremde Zeichen an die Wand. Die Studierenden identifizieren sie als Zeichen aus vordigitaler Zeit: Es handelt sich um den handschriftlich auf Folie notierten Wortlaut einer gesetzlichen Vorschrift. Codex Hammurabi anno 1750 v. Chr.? Nein, Urhebergesetz, Stand anno 2008 n. Chr.

Logbucheintrag | Sternzeit 022011 | Fast alle Studierenden haben alle Module unter Kontrolle. Mission beendet. Nur einige müssen noch ein paar schwarze Löcher mit Materie füllen. Die restliche Besatzung ist reif für die Arbeit bei den Erdlingen. Ist sie? Jedenfalls hat sie gelernt, auch extrem verschlüsselte Informationen unter Leistungsdruck zu dechiffrieren, Nebelfelder zu erkennen und daraus Wissenspartikel zu extrahieren. Sie hat gelernt, wie man Materie in die Köpfe von Studierenden transferiert. Und wie man's besser nicht macht.

BIRGIT PIELOW, ABSOLVENTIN FH KÖLN

Anzeige



HERBERT VON HALEM VERLAG



STEPHAN WEICHERT / LEIF KRAMP
Die Vorkämpfer.
Wie Journalisten über die Welt im Ausnahmezustand berichten
2011, 256 S., Broschur, dt.
EUR(D) 22,00 / EUR(A) 22,55 / sFr. 37,10
ISBN 978-3-86962-036-7



ANDREAS FAHR (Hrsg.)
Zählen oder Verstehen?
Diskussion um die Verwendung quantitativer und qualitativer Methoden in der empirischen Kommunikationswissenschaft
Methoden und Forschungslogik der Kommunikationswissenschaft, 4
2011, 232 S., 23 Abb., 9 Tab., Broschur, dt.
EUR(D) 28,00 / EUR(A) 28,70 / sFr. 47,10
ISBN 978-3-931606-88-6



CLAUS SACHS-HOMBACH / RAINER TOTZKE (Hrsg.)
Bilder - Sehen - Denken.
Zum Verhältnis von begrifflich-philosophischen und empirisch-psychologischen Ansätzen in der bildwissenschaftlichen Forschung
2011, 456 S., Broschur, dt./engl.
EUR(D) 30,00 / EUR(A) 30,70 / sFr. 50,40
ISBN 978-3-86962-006-0



MICHAEL LOMMEL
Im Wartesaal der Möglichkeiten.
Lebensvarianten in der Postmoderne
2011, 192 S., Broschur, dt.
EUR(D) 21,00 / EUR(A) 21,50 / sFr. 35,50
ISBN 978-3-86962-035-0



DANIEL CHMIELEWSKI
Lokale Leser. Lokale Nutzer.
Informationsinteressen und Ortsbindung im Vergleich.
Eine crossmediale Fallstudie
2011, 218 S., 25 Abb., 54 Tab., Broschur, dt.
EUR(D) 28,00 / EUR(A) 28,70 / sFr. 47,10
ISBN 978-3-86962-033-6

Informieren Sie sich über diese und andere Neuerscheinungen aus 2011 unter <http://www.halem-verlag.de>. Wir liefern ab EUR 20,00 Bestellwert versandkostenfrei innerhalb Deutschlands.

Der Herbert von Halem Verlag steht für Qualität im wissenschaftlichen Publizieren. Wir haben Ihr Interesse geweckt? Dann schreiben Sie uns unter: info@halem-verlag.de

<http://www.halem-verlag.de>

<http://www.rkm-journal.de>